P.o.germ.
1086

~~Bch. Bl. deutsche.~~ p. 156.

P. O. germ.
1086

<36606319420011

<36606319420011

Bayer. Staatsbibliothek

Oc 8/2 2701 2/=

POESIEN

NACH VERSCHIEDENEM MAAS UND GEWICHT.

MIT ANGEHAENGTEN CRITISCHEN URKUNDEN.

BERLIN UND LEIPZIG
BEY GEORGE IACOB DECKER
1775.

J. C. Krüger. del. et sculpsit Berolini

Aut prodesse volunt aut delectare Poetæ,
Aut simul & jucunda & idonea dicere vitæ.

Horatius de arte poetica.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

An

Seine Durchlaucht

den Prinzen

Friederich August

von Braunschweig-Lüneburg,

Königl. Preuß. Generallieutenant, Chef eines Infanterieregiments, Rittern des schwarzen Adlerordens, Gouverneur der Stadt und Vestung Cüstrin, Domprobst des Hochstifts zu Brandenburg, Domherrn zu Lübeck rc. rc. rc.

Gnädigster Prinz!

Ew. Hochfürstlichen Durchlaucht, als einem erhabnen Kenner der schönern Litteratur, diese Sammlung der Gedichte unterthänigst zuzueignen, würde ich nimmer gewagt haben, wenn nicht die gnädige Aufnahme, womit Höchstdieselbe die vorigen gewürdiget haben, mich dazu ermunterte. Wahrheiten, in kurze Scherze eingekleidet, und selbst dichterische Kleinigkeiten sind nicht allemal un-

brauchbar, wenigstens belustigen sie. Ob die gegenwärtigen diesen Zweck erreichen, muß ich von der Zeit und der Stimme des Publicums erwarten. Nichts aber wird für mich reizender seyn, als wenn auch nur einige wenige darunter Höchstdero geltenden Beyfall erwerben.

Ich bin mit tiefster Ehrfurcht

Ew. Hochfürstl. Durchlaucht

Berlin,
den 8 März 1775.

unterthänigster Diener
der Verfasser.

Inhalt.

Seite.

1. Die Küsse 1
2. Das Votum. Eine Erzählung 4
3. Der Rabe und die Nachtigall. Eine Fabel 5
4. Freymäurerlied 6
5. Aus dem Anakreon. Die 37 Ode. Auf den Frühling 8
6. An Chloen 9
7. List über List. Eine Erzählung 10
8. Die Haushaltungskunst 11
9. Der Federbusch. Gesehn und bewundert im Concert den 15 Sept. 1774. 12
10. Der Kukuk und die Nachtigall. Eine Fabel 14
11. Gebet an die Venus 15
12. Gespräch 16
13. Der Augenkuß 17
14. Auf eine Spinne 18
15. Meine Güter 20
16. Nachricht 21
17. Ueber Registraturunordnungen 22
18. Etwas Besonderes 23
19. Billet an Mamsell Fortuna 24

Seite.
20. Frage 25
21. Die Rose an Phillis Busen 26
22. Ein Einfall 27
23. Trinklied auf eine Eheverbindung 28
24. An eine Schöne, der im Winter ein Blumenstraus übersandt wurde 29
25. Der Löwe. Eine Fabel 30
26. Die billige Meynung 31
27. Der Hahn und die Gans. Eine Fabel 32
28. Gespräch 33
29. Auf den den 2 October 1773 erfolgten Tod des Herrn H. Z. Küpfer 34
30. Die Tulpe und die Rose. Eine Fabel 35
31. Aus dem Horaz. Die X Ode des zweyten Buchs. An den Licinius 36
32. Auf den Geburtstag der Frau geh. F. R. und O. Pr. R**. 38
33. Der Fichtenbaum und die Linde. Eine Fabel 39
34. Die passende Antwort 40
35. Aufgabe aus der Naturkunde 41
36. Der Kirschbaum und der Zephir. Eine Fabel 42
37. Zweck und Mittel. Eine Erzählung 43
38. Eine Moral 44
39. Der Unzufriedne 45
40. Aus dem Horaz. Die XXIV Ode des dritten Buchs 46

Seite.

41. Die Frösche und der Maulesel. Eine Fabel 50
42. Der Unterschied 51
43. Auf die Eheverbindung des Herrn Cammergerichtsraths B * * *. 52
44. Der Schlaf 55
45. Der Schmetterling und die Raupe. Eine Fabel 56
46. An die Flöte 57
47. Aus dem Horaz. Die siebente Ode des vierten Buchs. An den Manlius Torquatus 58
48. An * *. 60
48. Die Unfehlbarkeit 62
49. Zwo Nachtigallen. Eine Fabel 63
50. An die Frau O. L. v. R * *. 64
51. Geschichte des hiesigen Arsenals. Eine Erzählung 65
52. Lied der Freundschaft. Bey der Eheverbindung des Herrn geh. C. R. U * *. 66
53. Das Observatorium 70
54. Romeo und Julie 72
55. An Albertinchen 74
56. Die bestrafte Offenherzigkeit 75
57. Der Vorzug 76
58. An Madame Mara 77
59. Die Ohrenbeichte. Ein Gespräch 78
60. Der bestrafte Ungehorsam. Eine Erzählung 80

61. Der

Seite.

61. Der Fuchs und die Henne. Eine Fabel 81
62. Der Satz des hinreichenden Grundes 82
63. Der Esel und das Pferd. Eine Fabel 83
64. Die glückliche Stadt. Eine Romanze 84
65. Mein Gemäldekabinet 88
66. Der leidtragende Ehemann. Eine Erzählung 89
67. Der Affe und der Papagai. Eine Fabel 90
68. Das Buch der Vernunft 91
69. Die Gans und die Ente. Eine Fabel 92
70. Beichte und Buße 93
71. Nacherinnerung 97
72. Anhang kritischer Nachrichten 101

Die

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Die Küsse.

Hände der Matronen küssen,
Ist ein unausstehlich Müssen
Und des Höflings strenge Pflicht;
Solche Küsse mag ich nicht.

Sich nach Tische dankend grüssen
Und einander herzlich küssen,
Ist ein abgeschmackter Kuß,
Weil ich Mode wegen muß.

Sich vor heil'gen Schädeln bücken,
Und auf sie die Lippen drücken,
Pflegt der Andacht Werk zu seyn;
Doch mir grauet vor Gebein.

Zarte junge Mädchen küssen,
Die der Unschuld Recht geniessen,
Solche Küsse sind zum Scherz;
Nur sie dringen nicht ins Herz.

Sammetweiche Hände küssen,
Drauf sich Lilien ergiessen,
Deutet zur gelegnen Zeit
Ehrfurcht oder Zärtlichkeit.

Marmorweisse Busen küssen,
Die sich schön zu heben wissen,
Ist gefährlich, und beym Wein
Kann es gar von Folgen seyn.

Rosen, die auf Wangen glühen,
Und durch Sälbchen nicht verblühen,
Sind bescheidner Küsse werth,
Wenn der Mund nicht mehr begehrt.

Geisterfüllte Augen küssen,
Die von Liebe überfliessen,
Bleibet nach der Römer Fuß
Immer der beredtste Kuß.

Blonder Schönen Rache büßen,
Dann sie zur Versöhnung küssen,
Frey und doch nicht ohne Flehn,
Solche Küsse schmecken schön.

Das Votum.

Eine Erzählung.

Der Rath Pinselius, der einen Theil der Nacht
Beym Lombertische durchgewacht,
War so ermüdet an dem Morgen,
Daß, als sein Amt, verknüpft mit vielen Sorgen,
Ihn zur geordneten Versammlung rief,
Er in derselben unvermerket schlief.
Ein anderer trug eine Sache vor,
Und um die Zweifel gründlich auszuführen,
Bat er um ein geneigt kollegialisch Ohr.
Es kam nach vielem Streit, wie billig, zum Votiren:
Die Stimmen theilten sich, wie man das Urtheil fasse.
(O weh dem lieben Recht, wenn man drum zanken muß!)
Was meynen Sie denn? fraget zum Beschluß
Der Präsident den Herrn Pinselius.
Ich? — rief er halb entschlummernd aus — ich passe.

Der Rabe und die Nachtigall.

Eine Fabel. *

Ein junger Rabe sprach
Die Wörter, die man ihn gelehret,
Dreist von Natur in seinem Kefig nach:
„Wer schmieret, der wohl fähret —
Ich wünsch' euch einen guten Tag —
He! gebt mir was zu essen" —
Er ward daher im Futter nie vergessen.
Unweit im Vogelbau'r sang mit erhabner Kunst
Die Nachtigall die schönsten Lieder;
Und dennoch mangelte ihr des Gebieters Gunst:
Von ihm versäumt fiel sie vor Hunger kraftlos nieder.
So selten sucht das Glück den wohlverdienten Mann:
Den lohnt es, der darum gut schreyn und schmeicheln kann.

* S. Gazette litt. de Berlin F. 534 de 1774.

Freymäurerlied.

Dem Himmel sey's gedankt!
Noch hat die Freundschaft ihren Werth;
Noch ist ihr Tempel unentehrt,
Der ohne Säulen wankt:
Wenn trübe Wolken ihn umziehn,
So strahlt des Ordens Glück auf ihn
Im schönsten Sonnenglanz.
Die Pflicht ist unser Opferkleid;
Und nach der Leidenschaften Streit
Schmückt uns der Siegeskranz.

Wie zart wallt unsre Brust,
Wenn sie, von edler Regung voll,
Sich Menschenfreunden öfnen soll:
Nur das ist Götterlust.
Die Freuden, die ein Maurer schmeckt,
Sind zwanglos, ruhig, unbefleckt
Vom ungerechten Gut.
Er liebt durch mächtigen Beruf
Die Schönen, kurz, was Gott erschuf;
Der schuf auch Rebenblut.

Aus dem Anakreon.

Die 37 Ode.

Auf den Frühling.

Der Lenz erscheint: o sieh, es fließen
Aus der Huldinnen Hand die milden Rosen hin.
Sieh auf dem Meer die Flut sich ruhiger ergießen.
Hier rudern Enten; dort siehst du den Kranich ziehn.
Die Sonne glänzt in warmen Strahlen,
Die Nebel und Gewölk zerstreun,
Und die, was einst die Kunst der Menschen schuf,
bemalen.
Die Erde kleidet sich mit jungen Saaten ein,
Und an dem Oelbaum ragt die schöne Frucht empor.
Lyäens Blut kocht wieder in den Reben.
An Bäumen wickelt Laub und Ast sich zart hervor,
Und ihnen giebt die Blüthe neues Leben.

An

An Chloen.

Mit feinem Spott belachest du
Die Herrschaft unseres Geschlechtes;
Allein was sagt die Schrift dazu? —
Sie sey der Richter unsers Rechtes.

Wie? Chloe, überzeugst du mich? —
Ja, wenn dein Auge geistreich strahlet;
Wenn deine Venuswange sich
Mit frischem Rosenthau bemalet;

Wenn Grazien um deinen Mund,
Und um den Busen Silphen wohnen:
Dann hat dein Ausspruch völlig Grund,
Dann zwingst du Helden und Platonen.

List über List.

Eine Erzählung.

Der Jude Ismael verstand die Kunst,
Geschickt die Hände nachzumalen,
Und diese traf den guten Herrn von Wunst:
Er bat ihn dreist, den Wechsel auszuzahlen.
Wunst widersprach, und mußte vor Gericht,
Wo er zwar seine Hand,
Doch nicht die Forderung für richtig anerkannt.
Er hörte seine Zahlungspflicht,
Und Drohungen vom Schuldgefängniß;
Kurz, er gerieth in äusserste Bedrängniß.
Bezahlen wollt' er nicht,
Und einen Wechsel abzuschwören,
Das thut kein Mann von Ehren.
Er sann daher auf Ueberlist,
Und zeigte nach gegebner kurzen Frist
Die volle Quitung vor: (selbst hatt' er sie geschrieben)
Daß er dem Ismael kein Darlehn schuldig blieben.

Die

Die Haushaltungskunst.

Lipin muß wohl ein guter Hauswirth seyn:
Die Niederkunft der Magd trift in die Zeiten ein,
Da sie der Frau, zum Vortheil für den Mann,
Als Amme dienen kann.

Der

Der Federbusch.

Gesehn und bewundert im Concert den 15 Sept. 1774.

Cythere flog auf ihrem Siegeswagen,
Den Cyperns stolze Schwäne ziehn,
Und weisse Morgenwölkchen tragen,
Zu einer Götterfeyer hin.
Im Fluge stieß ein Rad bey Myrtensträuchen an,
Und im Gedräng' entflogen
Die weichsten Federn jedem Schwan:
Doch Amor haschte sie, der eben seinen Bogen
Zu feinern Wunden aufgespannt.
Gleich zierte seine Hand
Den besten Pfeil mit dem eroberten Gefieder,
Und schoß ihn ab; da fiel er in Paris
Ins Zimmer der Putzkünstlerinnen nieder.

Wie

Wie Jason einst sich über's goldne Fließ
Entzückt; so stimmte man auch laute Jubellieder
In Beaumonts hoher Schule an:
Sie modellirte gleich zu modischen Frisuren
Nach dieses Pfeiles Form die niedlichsten Figuren,
Und einen Federbusch a la Sultan.
Merkur, bereit der Neubegier zu dienen,
Bracht' in verstärkten Schritten ihn
Nach deutschen Residenzen hin,
Und auch, wie billig, nach Berlin,
Und reichte hier der schönsten der Blondinen
Dies neuerfundne Kleinod dar.
Nur Schade, daß es Herbst und drum kein Zephir war,
Der in dem Federwäldchen rauschte,
Wo, wie im Eigenthum, Gott Amor lüstern lauschte.

Der Kukuk und die Nachtigall.

Eine Fabel.

Die Nachtigall.

Freund, mein Gesang ist Seltenheit;
Drum sing' ich nur für eine kurze Zeit.

Der Kukuk.

Auch ich, ich singe wenig Wochen;
Und selten ists, daß noch kein andres Thier
Den eignen Namen ausgesprochen.

Die Nachtigall.

Die Sache hat den Schein der Aehnlichkeit;
Und dennoch, Freund, ist zwischen dir und mir
Die grösseste Verschiedenheit.

Duo quum faciunt idem non est idem.

Gebet an die Venus.

Allmächtige Cythere!
Hier in dem Eichenwald, auf dieser Höh,
Wo ich, das Thal hinab, ein Bild der Unschuld seh,
Hier sey dein Tempel, deine Ehre.
In diesem heil'gen Hayn, wo die Natur mir lacht,
Hab' ich auf grünbemoßten Matten,
Geschützt von jungen Schatten,
Dir heut mein Opfer dargebracht.
Was fühlt' ich nicht in meinem Herzen,
Das an der Liljenbrust der holden Minna schlug,
Und seine tiefgenährten Schmerzen
Auf blöde Lippen trug.
Ach! nur in ihren Engelblicken
Fand ich zu wenig Trost, mich zu beglücken.
Hilf, Göttinn, mir mit deiner Wunderkraft!
Verzeihe mir die schönen Sünden,
Und laß der Minna Herz von meiner Leidenschaft
Den kleinsten Theil der Qual empfinden.

Gespräch.

Der Deutsche.

Belieben Sie mit mir dort ins Concert zu gehn:
Die Komposition von Graun ist warlich schön.

Der Franzose.

Mon Dieu, wie gern! Allein ich kann kein
Deutsch verstehn.

Der Augenkuß.

Das allerschönste Auge küssen,
Worinn die Grazie mit ihrer Reize Macht,
Und kurz, ein ganzer Himmel lacht;
Das oft voll Zärtlichkeit in milden Thränen schwimmt,
Oft von dem feinsten Feuer glimmt,
Oft im Triumph verwundend spielt,
Und schlau, wie Amors List, mit goldnen Pfeilen zielt,
Ja, solch ein Auge küssen,
Ist Glück, das Götter selbst beneiden müssen.

Auf eine Spinne.

Du fürchterliches Thier!
Welch Unheil drohst du mir?
In deinen schwarzen Füßen
Kann mich kein Glück begrüßen:

Sag! welcher Genius
Regt sie, mir zum Verdruß;
Und welche künftge Schrecken
Soll ich in dir entdecken?

Du schleichst mit giftgem Bauch;
So schleicht der Kummer auch,
Wenn zarterschafne Seelen
Mit Ahndungen sich quälen.

Vielleicht erwacht ein Feind;
Vielleicht trügt mich ein Freund;
Vielleicht wird mir von Thoren
Der Untergang geschworen.

Verkündigst du Verlust?
Sollt' auch in edler Brust
(O folternde Gedanken!)
Dorindens Treue wanken?

Zevs! wafne deinen Keil,
Du, Amor! deinen Pfeil:
Laßt, laßt durch Sympathien
Des Grames Boten fliehen!

Meine Güter. *

Elysium ist völlig mein;
Cytherens halber Myrtenhain;
Im Styx hab' ich Cypressenwälder,
Und in Arcadien Hain, Silberbach und Felder.
Die Berge Pindus und Parnaß,
Den Helikon nicht zu vergessen,
Sind mein, per Nefas und per Fas!
O das Empyrium hab' ich schon längst besessen!
Mit prächtigen Regalien
Gehört mir ganz Thessalien,
Und im Olymp sind zwanzig Hufen meine
Mit Haus und Hof und Scheune! —
Bey alle dem bin ich jetzt sehr um Geld betreten,
Und alles steht mir zum Verkauf! —
O liebes Deutschland, sey gebeten:
Und lehn mir tausend Thaler drauf!

* Vom Herrn G. W. B**. S. Berlinische Nachrichten von Staats- und gelehrten Sachen. Nr. 117 von 1773.

Nachricht. *

Du bietest, Freund, die schönsten Güter feil,
Die Siams Fürsten nie besessen.
Ich wünschte mir davon wohl einen kleinen Theil;
Zwar eben nicht in Wäldern von Cypressen,
Noch im Olymp, wo Zevs auf Donnerwolken fährt,
Nur in dem Myrtenhain, den Cyperns Göttinn grüßet,
Samt Fischgerechtigkeit im Bach, wo Silber fließet.
Drum, bitt' ich, laß mich bald die Taxe von dem Werth,
Und vom Ertrag den Kammeranschlag sehen;
So werd' ich beym Verkauf noch manches Stück erstehen. —
Auch will ich gern darauf dir tausend Thaler leihn;
Doch zeige mir vorher den Hypothequenschein,
Und jede Schrift, worauf sich dein Besitzrecht gründet:
Weil Deutschland nur darinn itzt Treu und Glauben findet.

* Berlinische privilegirte Zeitung 124 Stück von 1773.

Ueber Registraturunordnungen.

Merkur hat sonst in Themis Saal
Als Himmelsbote nichts zu schaffen.
Doch schlich er sich herein, und stahl
Der Göttinn Hausgeräth und Waffen:
Er trug sie weg bald hier bald dort;
Oft schleppt' er ganze Lasten fort;
Und in der Furcht, ertappt zu werden,
Verhehlt' er auch sogar des Publicums Beschwerden.
Die blinde Themis riß die dichten Binden ab,
Und sah bestürzt das längstgebaute Grab
Der heiligen Tabellen und Gesetze.
Doch einem ihrer Priester gab
Sie den im Zorn des Zevs gekeilten Wunderstab:
Da fand er die verlohrnen Schätze,
Und reinigte die neugeweihte Flur
Von Unholden und vom Merkur,
Der flügelfaul mit seiner Schaar im Bette
Gewünscht, daß nie der Hahn gekrähet hätte.

Etwas

Etwas Besonderes.

Max hat sein gut Gesicht
Geschwächt; (ob durch Diät und Tugend, weiß ich nicht.)
Nun, da er nicht mehr lesen kann,
Schaft er sich viele Bücher an.

Billet an Mamsell Fortuna.

Mamsell, Sie werden mir's verzeyhn,
Die Thorheit ist zu groß, in Ernst um Sie zu freyn.
Man sagt, Sie liessen sich gar oft durch Kupplerinnen,
Oft auch für baares Geld gewinnen:
Der siegt durch dummen Stolz, der durch Pedanterey,
Der mit Betrug, und der mit niedrer Schmeicheley.
Kurz um, Sie sind ein Urbild der Koquette,
Die jenem Freyer lächelnd blickt,
Und diesem ingeheim verliebt die Hände drückt;
Bald den vertrauten Gast an goldner Sklavenkette
Zur Folter schleppt, bald vor der Toilette
Den Busen öfnet, scherzt und küßt;
Und wenn sie gnug mit Wahl und Treu gespielet,
Gnug Würdige verschmäht, sich sinnlos ganz vergißt,
Und dann beschämt zu späte Reue fühlet.

Frage.

Man klagt, daß Lisidor
Im Fieber den Verstand verlohr:
Hatt' er ihn denn zuvor?

Die Rose an Phillis Busen.

Wie siegreich glühte
Cythereus Blume nicht, auf einem Liljenbeet
Als auf der Schönheit Thron erhöht!
Wie reizend blühte
Die junge Rose nicht, von weicher Hand gepflückt,
Mehr durch den Sitz als ihre Pracht beglückt.
Doch sie gerieth (ich kann nicht wissen,
Ob mit, ob ohne Küssen)
An Thyrsis waffenlose Brust,
Und welkte — Seht das Bild der kurzen Lebenslust,
Das Bild von vieler Schönen Güte.

Ein Einfall.

Im Strassenkoth vor Ihrer Thüre,
Sprach jüngst ein Witzling zur Elmire,
Muß man bis an die Ohren traben.
„Sie müssen wohl, sagt sie, recht lange Ohren
haben."

Trinklied auf eine Eheverbindung.

Gedankt sey es dem Gott der Ehen:
Er knüpfte dieses frohe Paar,
Das, seiner Liebe Lohn zu sehen,
Für sich allein erschaffen war.

Dankt, Freunde, dankt dem Gott der Ehen,
Und trinkt: Es lebe dieses Paar!
Es leb' im besten Wohlergehen,
Und küsse zärtlich übers Jahr — —

Und was? Wer dies nicht rathen kann,
Der stoße nicht mit an.

An

An eine Schöne,

der im Winter ein Blumenstraus übersandt wurde.

Noch spät schmückt Florens Hand
Uraniens empfindungsvollen Busen.
So sammlete Apoll einst Blumen für die Musen
Zum Kranz, den Amor wand.

Der Löwe.

Eine Fabel.

Der Löwe konnte die Fähigkeiten aller ihm untergebenen Thiere nicht übersehen. Er trug also dies Geschäfte dem Dachs auf, welchen er dazu wegen seines Spürgeistes für den geschicktesten hielt. Dieser besaß blos die Klugheit, sein eignes Geschlecht hervorzuziehen, nicht aber die Gabe, die Eigenschaften der übrigen zu prüfen: daher bestimmte er den Hasen zum herzhaften Angrif, den Tiger zur Ausübung der Sanftmuth, den Esel zur Wachsamkeit, den Fuchs zur Aufrichtigkeit, und den Pavian zur Keuschheit. Hieraus entstanden Unordnungen. Der Löwe verfehlte seines Zwecks, und daran war die Wahl schuld.

Die billige Meynung.

Daß eine Witwe jüngsthin Zwillinge geboren,
Raunt man sich in die Ohren.
Man muß, sprach Philidor, die Ehre niemand rauben,
Und nur davon die Hälfte glauben.

Der Hahn und die Gans.

Eine Fabel.

Zu langsam, gar zu schwerfällig, liebe Gans, ist dein gewöhnlicher Schritt. Du verlierest dadurch vieles Futter, welches ich durch meinen schnellern Gang erhasche. Allein, lieber Hahn, war die Antwort, überhüpfst du nicht durch die Schnelligkeit vieles, was dir nützlich seyn könnte?

Gespräch.

Euripides.

Mit großer Müh', o Freund, gelingen
Mir kaum drey Verse nur in dreyer Tage Zeit.

Alcestides.

Nur drey? In solcher Zeit kann ich wohl hundert
singen.

Euripides.

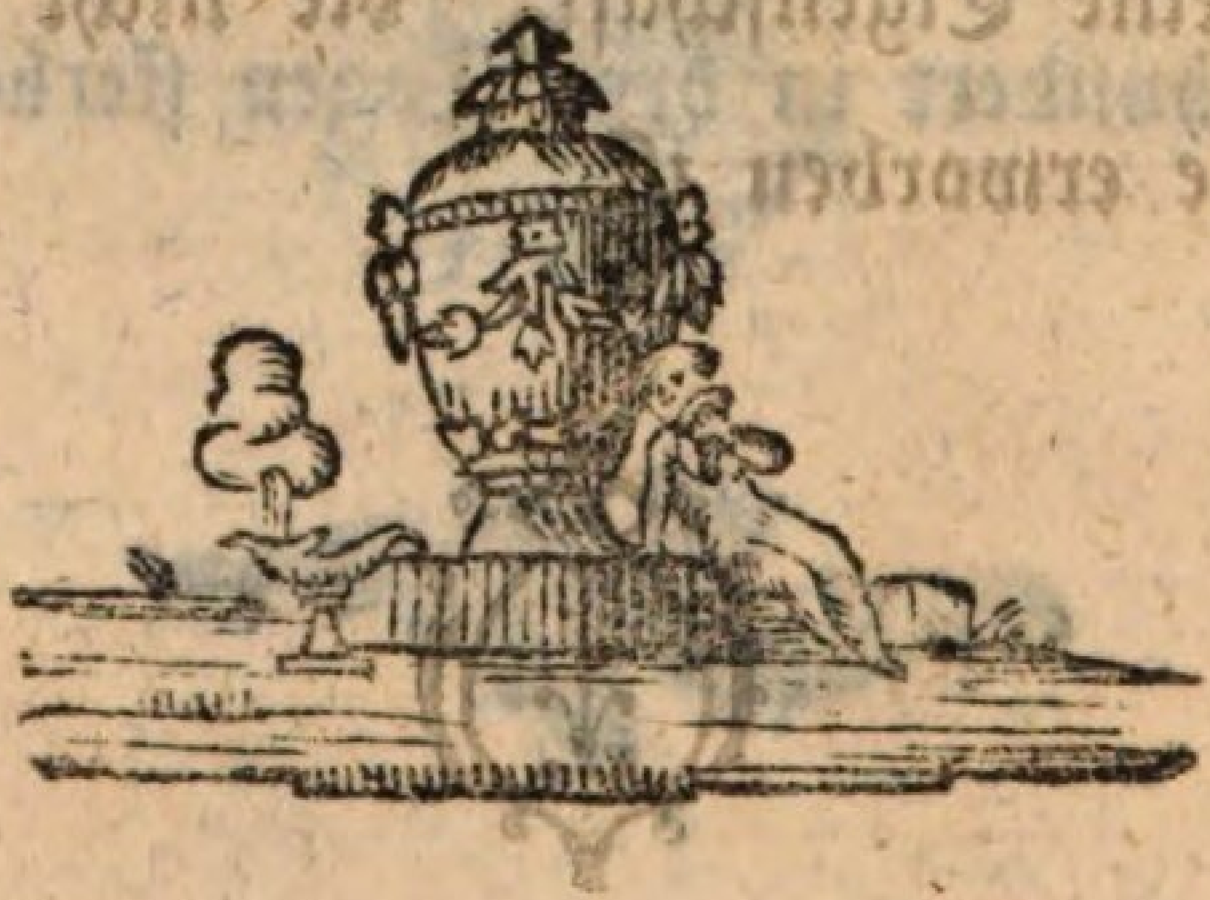
Gut, Freund; jedoch mit der Verschiedenheit,
Daß meine drey sich Ewigkeit erwerben,
Und deine hundert in drey Tagen sterben.

Auf den
den 2 October 1773 erfolgten Tod

des Herrn H. Z. Küpfer,

Bürgermeisters der freyen Reichsstadt
Dortmund.

Er stirbt — Als Ehgemahl, als Vater, und als Freund,
Als Kenner seiner Pflicht wird Er nie gnug beweint.
O Dortmund, deine treue Zähre
Sey, was Er war, der Nachwelt Lehre!



Die Tulpe und die Rose.

Eine Fabel.

Wie beglückt bin ich, sprach die Tulpe, daß die Natur mich so sehr über tausend andre Blumen erhebt! Meine breiten Blätter sind mit mannigfaltigen Farben ausgeschmückt, und sie thronen auf einem erhabenen Stengel. Die Rose mag immerhin durch Geruch reizen; sie hat doch nur Eine Farbe, und sie hängt noch dazu an krummen dornichten Stauden. O, dachte diese sittsam für sich, glückliche Geburt ist kein Verdienst, wohl aber eine Würde, eine Eigenschaft, die nicht ohne Mühe und Sorge erworben ist.

Aus dem Horaz.

Die X Ode des zweyten Buchs.

An den Licinius.

Nach seinem Silbenmaß.

Sichrer lebst du, wenn du zur Meereshöhe
Dich, Licin, nicht schwingest; noch auch, Orkane
Zu bedächtlich scheuend, an die gekrümmten
Ufer dich drängest.

Wohl dem, der die goldene Mittelstraße
Wählt: er flieht gesichert den Wust der morschen
Hütten, flieht zufrieden den Glanz der Höfe,
Thronen des Neides.

Oefter bebt vom Winde die stolze Fichte;
Steile Thürme stürzen mit schwererm Falle
Krachend nieder; Blitze zerschmettern öfter
Hohe Gebirge.

Große Seelen fürchten im Schooß des Glückes,
Und im Unglück hoffen sie andres Schicksal:
Zevs, der rauhe Winter läßt stürmen, ruft auch
Frühlinge wieder.

Weinst du heut dein Elend, wird dies denn immer
Währen? Spannt Apoll doch nicht stets den Bogen;
Nein, er wecket oft die entschlafne Muse,
Lieder zu singen.

Wenn dich Ungewitter umziehn, sey standhaft,
Sey gesetztes Muthes; doch zieh die Segel,
Die vom allzugünstigen Winde schwellen,
Weislich zusammen.

Auf den Geburtstag
der Frau geh. F. R. und O. Pr. R**.
Den 15 September 1774.

Nie heitrer hat die Morgensonne
Das Lebenslicht herabgesenkt,
Als heut, da die Natur, voll Zärtlichkeit, voll Wonne,
Dich, Freundinn, einst der Welt geschenkt.

Dir sangen jene Charitinnen
Das schönste Wiegenlied im schwesterlichen Scherz;
Noch bilden diese Führerinnen
Dein Denken, Deinen Blick, Dein Herz:

Auf Deinen Wink kannst Du sie sehen
Sich oft Hygeens Tempel nahn;
Mit Rosen in der Hand, mit milden Zähren flehen
Sie dort die Huld der Parcen an.

Der Muse zartgestimmte Leyer
Weiht diesen frohen Tag in Glücksgesängen ein.
Noch lange mag die spätre Feyer
Für uns der Freude Denkmal seyn.

Der Fichtenbaum und die Linde.

Eine Fabel.

Siehe, sagte im May die Linde höhnisch zur Fichte, siehe mein neues Kleid! Alles sucht unter meinem Laube den erfrischenden Schatten. Woher kömmt's, daß die Natur dich so vernachläßiget? Falscher Vorwurf! war die Antwort. Mein Laub dauert das ganze Jahr hindurch: was aber bist du im Herbst und Winter?

So behauptet die Dauer der Tugend den Vorzug vor den Abwechselungen der sinnlichen Freude!

Die passende Antwort.

Wie geht's? fragt ein Monoculus
Den Freund Tyren, der ihm mit einem Krückenfuß
Begegnete. So wie Sie sehn,
Erwiederte Tyren.

Aufgabe aus der Naturkunde.

Die Schmetterlinge sind doch weiblichen Geschlechts.
Sie flattern links und rechts
Mit ihrem farbichten Gefieder;
Sie lassen sich auf grüne Zweige nieder,
Oft auch auf Unkraut, oft auf dürres Laub.
Genug, sie wollen allen,
Auch selbst dem Häßlichen in der Natur, gefallen.
Doch wenn zum klugen Raub
Die Bienen, die aus Männchen bloß bestehn,
Von einer Blume zu der andern eilen,
Um ihre Nahrung künstlich auszuspähn;
So werden sie bey der verweilen,
Wo sie den süßesten und besten Honig sehn.

Der Kirschbaum und der Zephir.

Eine Fabel.

Geliebter Zephir, sprach der Kirschbaum, hörst du den nahen furchtbaren Sturmwind nicht, der meine Blüthe zu zerstöhren drohet? Freund der Schönheit und der Unschuld, schütze sie! Nichts, erwiederte er, nichts kann sie vor Gewalt und Ansehn schützen.

Zweck und Mittel.

Eine Erzählung.

Ein Knöchelchen gerieth, ich weiß nicht wie?
In eine Frauenzimmerkähle:
Das gute, schon halbtodte Mädchen schrie
So ängstlich, daß ich's selbst nicht ohne Angst erzähle.
Man rief im nächsten Dorfrevier
Den Wundarzt, der schon als Barbier
In seiner Kunst den Meister machte.
Er rieth, man glaubt es kaum, ein wirksames Klystier,
Und siehe da! die Patientinn lachte
Ob diesem Rath so sehr, daß ohne Zwang
Der Knochen aus dem Halse sprang.

Eine Moral.

„Pfui, nein, sagt Fräulein Schnabel,
Ich möchte Philidorn zu meinem Manne nicht.„
Doch, gutes Kind, erinnre dich der Fabel,
Worinn der Fuchs von sauren Trauben spricht.

Der Unzufriedne.

Man sagt von einem meiner Freunde:
Er sey nie mit sich selbst vergnügt.
Zwar weiß ich nicht, ob das Gerücht auch trügt:
Denn jeder Mensch hat seine Feinde;
Und es ist offenbar,
Ein schnell Gerücht ist selten wahr.
Drum lehrte mich einst meine Großmama:
Kind! trau Geschwätzen nicht, sonst ist der Fall dir nah.
Doch dies bey Seite.
Genug, man sagt, mein Freund sey heute,
Wie gestern, immer mißvergnügt.
Wenn's taget, ist er nicht zufrieden,
Und wünscht, daß sich der Abend naht.
Wenn's Mittag wird, auch ist er nicht zufrieden;
Er wünscht, und braucht nicht, was er hat.
Noch neulich fragt' ich ihn nach seinem Mißvergnügen,
Sag! ist es Wahrheit oder Lügen?
Sag's, dann ist Rath dazu: Erkenne deine Pflicht.
Er stammelte — (zerstreut war sein Gesicht):
Was — thut — — die — — — Liebe nicht.

Aus dem Horaz.

Die XXIV Ode des dritten Buchs.

Und bötest du gleich Trotz den feindverschonten
Schätzen,
Die jenen Araber und Indiens Reich
Beglücken; könntest du mit Steingebäuden gleich
Das Meer Hetruriens und Pontus ganz besetzen:
O, wenn des Schicksals Tiranney
Den diamantnen Keil in stolze Scheitel schläget;
So windest du dein Herz doch von der Furcht nicht frey,
Dein Haupt von Schlingen nicht, die ihm der Tod
umleget.

Weit besser lebt auf freyer Flur
Der Scythen Volk (gewöhnt rollt ihre leichte Stätte
Auf Karren fort), und jener rohe Gete,
Deß ungemeßnes Feld ihm Früchte der Natur
Und Ceres Gaben bringt: Den Acker baut er nur
Einmal das Jahr hindurch; hat er dies Werk vol-
lendet,
Dann ruht er aus, und so lößt ihn ein andrer ab.

Dort

Dort schont des Stiefkinds, einst durch seiner
Mutter Grab
Verwaist, das gute Weib, von Habsucht unver-
blendet.
Die reichre Frau gebeut nicht ihrem Mann;
Des Buhlers Glanz reizt sie zum Uebermuth nicht an.
Des Vaters tapfrer Geist, der Mutter keusche Triebe,
Von fremden Gatten fern, geknüpft durch reine Liebe,
Sind hier das größte Heyratsgut:
Der Untreu Greuel wird mit eignem Tod gebüßet.

O wer der Mordbegier, wo selbst das Stammblut
fließet,
Wer ihrer Bürgerkriege Wuth
Auch steuren mag; will er auf Ehrensäulen bringen
Des Landesvaters Bild, so wafn' er sich mit Muth,
Der Sitten Frechheit zu bezwingen;
Dann wird sein Lob der Enkel singen.

Der lebenden, der sichren Tugend Werth
O Schande! wird von uns mit Haß entehrt;
Und sehnlich wird sie dann aus Neid begehrt,
Wenn sie der Welt entflohn. Was helfen bange
Klagen,

Wenn

Wenn nicht das Strafgericht
Des Bösen Keim mit Nachdruck stöhrt?
Sind bey verderbten Sitten nicht
Gesetze fruchtlos? Wenn ein Land vom Sonnenwagen
Erhitzt, und das, was Boreas begränzt,
Und jener Boden, der vom Schnee bepanzert glänzt,
Den Handelsmann nicht schreckt? Wenn fürchterliche Meere
Des Schiffers Kunst beherrscht? Ist Armuth große Schmach,
So wagt sie alles, sie trägt alles Ungemach;
Nur folgt sie nicht der Bahn erhabner Tugend nach. —
Ins Kapitol, wo jubelvolle Heere
Des Volkes uns entgegen schreyn,
Ins nächste Meer laßt uns den Edelstein,
Das Gold, den Feind der Ruh, des Uebels Urquell tragen,
Wenn Laster unsre Brust mit wahrer Reue nagen.

Man tilge bösen Hang, eh er noch Wurzeln
ziehet,
Und bilde das zu sehr verzärtelte Gemüth
Zu strengern Uebungen. Der Jüngling weiß ja
kaum,
Wie er des Pferdes Zaum
Regieren soll; er fürchtet sich zu jagen:
Doch zeiget ihm der Griechen Zirkelspiel,
Laßt ihn verbotne Würfel rühren:
Da weiß er leider gar zu viel.
Indeß mit falschen Schwüren
Sein Vater Wirth und Handelsfreund betriegt,
Und sein erkargtes Geld unwürdgen Erben wiegt.
So wächst der Reichthum schnell im Fleiße nie-
drer Seelen;
Doch diesem schlechten Gut wird immer etwas
fehlen.

Die Frösche und der Maulesel.

Eine Fabel.

Lasset uns, sprach ein Frosch zu den übrigen, unsre sanften melodischen Stimmen mit einander vereinigen. Es wird, ich bin es überzeugt, (mancher Tonkünstler und Schauspieler hat eine ähnliche Ueberzeugung.) uns nicht an Bewunderern fehlen. Auf einmal ward das Gekreisch allgemein. Ein Maulesel, der vorbeygieng, bezeigte laut seine Bewunderung. (Bey den Menschen geschieht es durch Bravo und Händeklatschen.) Nichts ist so reizend für die Kunst, sagte der Frosch zu ihm, als der Beyfall der Kenner.

Der Unterschied.

Du weigerst, Mädchen, mir den Tanz.
Herodias, denkst du, verlohr den Ehrenkranz.
Gut! Hast du aber nicht gelesen,
Daß sie ausnehmend schön gewesen?

Auf die Eheverbindung des Herrn Cammergerichtsraths B***.

Den 1 Julius 1773.

So wird das Schicksal unsrer Tage
Noch immer im Olymp gelenkt;
Wenn Himarmenens Hand die Wage
Bald steigen läßt, bald niedersenkt.

Gott Hymen lächelt ihr zur Seite;
Er ordnet Amorn seinen Plan,
Und zündet für geliebte Bräute
Oft spät, oft früh die Fackel an.

Er hüllt mit feuerfarbnem Schleier
Geheimnisse der Herzen ein;
Flicht Rosenkränze zu der Feyer
In Cyperns unentweihtem Hain.

O Freund! verdank' ihm deine Bande,
Die du für Lottchens Reiz gefühlt,
Noch eh der Lenz auf blauem Strande
Der Spree den Frost hinweggespielt.

Du kamst — gesehn — und überwunden!
Itzt huldigst du der Siegerinn;
Elysisch werden dir die Stunden
In ihren holden Armen fliehn:

Aus ihrem Blick strömt Götterwonne
In deine kummerfreye Brust;
Im Bild der unbewölkten Sonne
Beseeligt dich der Liebe Lust:

Oft wird dein Herz durch ihre Töne
Zur zartsten Leidenschaft gestimmt,
Wenn in den Augen eine schöne
Gedankenvolle Zähre schwimmt;

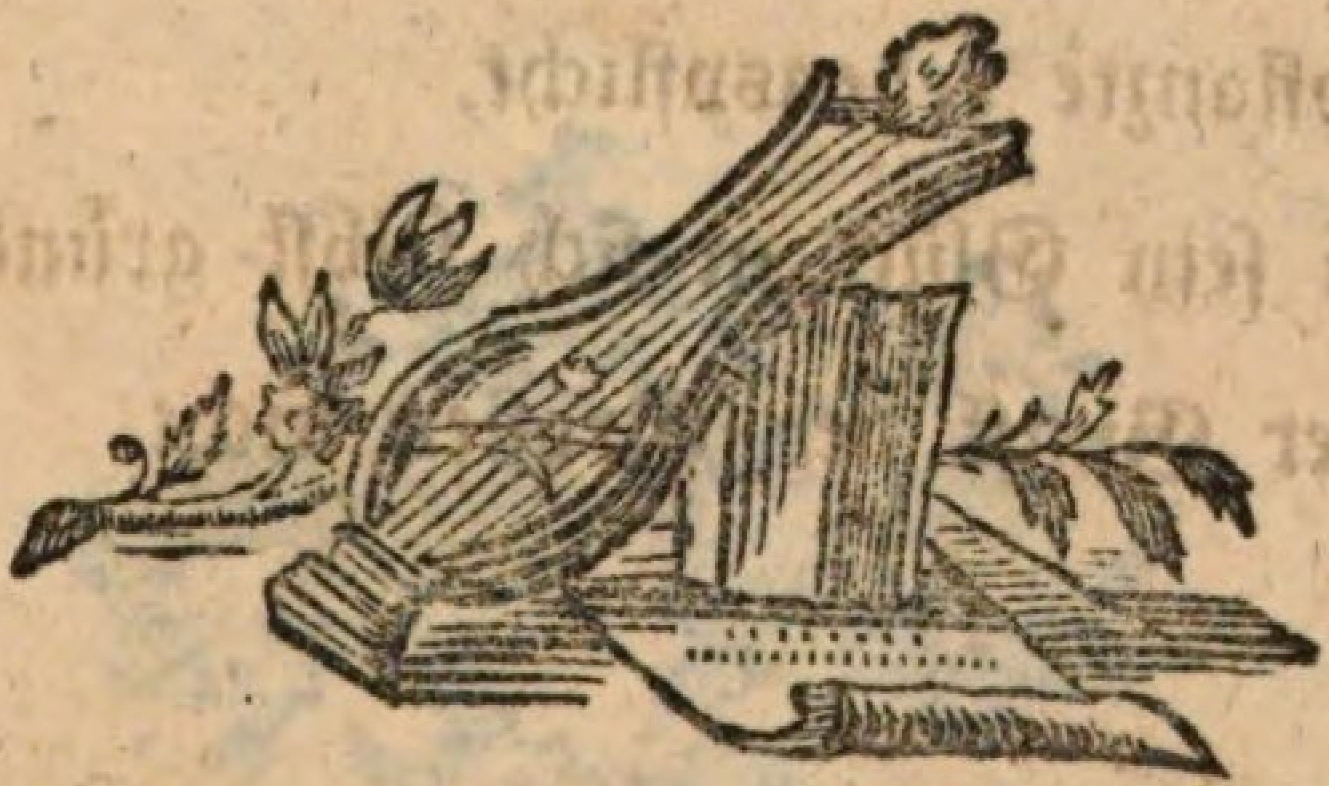
Die dann ein Zephir sanft verwischet,
Der gern die Liebenden belauscht,
Und von den Blüthen angefrischet
Um junge Busen lüstern rauscht.

Oft lohnt dich, satt vom Aktenstaube,
Ihr Scherz mit neuer Heiterkeit;
Und bey Lyäens Wink zur Traube,
Lehrt Hebe den Genuß der Zeit.

Freund! Lebe stets beglückt. — Empfinden
Ist eingepflanzte Lebenspflicht.
Man muß sein Glück in sich selbst gründen,
Nur in der Gunst der Großen nicht.

Der Schlaf.

Am schönsten Arm der reizendsten der Musen
Schlief ganz begeistert vom Champagnerwein
Der Dichter ein.
Er träumt von ihr und sinkt — wohin?
Er sinkt auf ihren Schwanenbusen,
Und sanfterwachend küßt er ihn.



Der Schmetterling und die Raupe.

Eine Fabel.

Elendes kriechendes Geschöpf! Verächtlicher Wurm! rief aus der Höhe ein auf sein farbichtes Gefieder stolzer Schmetterling der Raupe zu. Du erinnerst dich nicht, erwiederte diese, was du vormals warst; und denkest wohl nicht, was ich noch werden kann.

An die Flöte.

Klage, meine Flöte, klage!
Ich durchseufze meine Tage,
Und verwache manche Nacht,
Die die Liebe furchtbar macht.
O wie klopfet zu Sophien
Mein für sie erschafnes Herz.
Wollt' ich sie auch gerne fliehen;
Fliehet mich doch nicht mein Schmerz.

Aus dem Horaz.

Die siebente Ode des vierten Buchs.

An den Manlius Torquatus.

Der Schnee ist hin: das Gras verschönert nun
die Felder,
Und frisches Laub verjüngt die Wälder.
Die Erde kleidet sich; und der geschwächte Fluß
Wallt tiefer an des Ufers Fuß.
Am Arm der Schwestern wagt den Tanz im leichten
Flohre
Aglaja mit dem Nymphenchore. —
Das Jahr, die Stunde, die den Tag entführt,
ruft dir:
Nichts Unvergänglichs hoffe hier!
Vom Zephir schmilzt der Frost; den holden Früh-
ling scheuchet
Der Sommer weg, und dieser weichet
Dem milden Herbst, wenn er sein Füllhorn leert;
und bald
Nach ihm welkt der Natur Gestalt:

Der

Der Monde Lauf ersetzt doch diesen Schaden wieder.
Nur wir, kaum sinken wir hernieder
Zu dem den Frommen, wie den Reichen, ewgen Ort,
Sind Staub und Asche immerfort.
Wer weiß es, werden auch uns zu dem heut'gen Leben
Die Götter noch den Morgen geben?
Nie kommt das, was du froh für dich allein verwandt,
In eines giergen Erben Hand.
Bist du einmal erbleicht, hat das Gericht der Todten
Mit Feyer über dich geboten;
Dann bringt, Torquat, kein Stand, nicht Tugend, noch Geschick
Dich jemals an das Licht zurück.
Selbst durch Dianens Gunst wird nie den Finsternissen
Der keusche Hippolyt entrissen;
Des Freunds Pirithous demantne Fesseln bricht
Auch selbst der starke Theseus nicht.

An * *.

Wie lange noch ist mir dein zartes Herz ver-
schlossen?
Gönnst du den Dichterlohn mir nicht?
Die Rosen bleiben ungenossen,
Die sonst geprüfte Liebe bricht!

Die Hofnung deutet zwar aus manchem trüben
Blicke
Die Lindrung meiner Leidenschaft:
Allein er täuschet mich im Glücke,
Und giebt dem Kummer neue Kraft.

Dort irrt mein matter Fuß in schattichten Alleen
Zu dunklen Trauerhainen hin:
Da such' ich nur dein Bild zu sehen,
Und seh's wie Schatten, die entfliehn.

Sprich, o! empfandst du nicht beym ersten Wiedersehen
Den Zug der feinsten Sympathie?
Wie? Wolltest du es nicht gestehen?
O dies Gefühl verbirgt sich nie.

Du zögerst, Kind? Schnell eilt der Abschied, uns zu trennen.
Sie sey gebraucht die flüchtge Zeit!
Zu spät, wenn wir nichts hoffen können,
Wird die versäumte Lust bereut.

Die Unfehlbarkeit.

1774.

Ich habe Recht: denn irren kann ich nicht,
Spricht Pump mit steifem Amtsgesicht.
Wenn das Conclave von ihm wüßte,
Vielleicht daß Rom ihm bald auch die Pantoffeln
küßte.

Zwo Nachtigallen.

Eine Fabel.

Eine Nachtigall hörte in freyer Luft eine andre im Bauer, der auswendig des Hauses bevestiget war, singen. Sie flog zu ihr hin und beklagte das Schicksal ihrer Gefangenschaft. O mir geht es wohl, sagte diese: man füttert und tränkt mich zu rechter Zeit; man pflegt meiner; man hört mir mit Wohlgefallen zu; ich bin vor Verfolgung und Netzen sicher. — Dennoch, erwiederte jene, tausche ich nicht mit dir: denn dir mangelt das Kostbarste des Lebens, die Freyheit.

An die Frau D. L. v. R**.

Den 14 November 1774.

Willkommen, holder Tag! Du schenktest Dorotheen
Den ersten Lebensblick.
O konnte wohl ein grösters Glück
Die Zukunft sich erflehen?

Mit Lächeln und entzückt vor Lust
Stand dort Aglaja bey der Wiege,
Und bildete die zarte Brust
Mit allen Gaben aus zum feyerlichen Siege:

Denn Edelmuth, gelenkt vom aufgeklärten Witz;
Ein Göttertrieb, den nur die Menschenfreunde fühlen;
Empfindungen, die durch den schönsten Blitz
Im blauen Auge spielen;
Ein Geist, dem zwar die feinre Lust der Welt,
Nur nicht der steife Stolz gefällt;
Dies alles eignet Dorotheen
Die Herzen zu, als herrliche Trophäen.

Ge=

Geschichte des hiesigen Arsenals.

Eine Erzählung.

Einst reiseten aus dem gelobten Lande
(Daß dieses Frankreich sey, verstehet sich am Rande.)
Zwey Kavalier zu uns, dem dummen Volke, hin;
Beglückten auch die Residenz Berlin
Mit ihrer Gegenwart; besahn die breiten Straßen,
Das Schloß, und Wilhelms Ehrenmaal,
Das Opernhaus, das prächtge Arsenal:
Hier stutzt der eine sehr, und nennt die Bauart schön;
O, sagt der andere, ich will es gern gestehn:
Man hat es aus Paris in Stücken kommen lassen,
Und hier mit Glück versucht, sie künstlich einzufassen.

Lied der Freundschaft.
Bey der Eheverbindung
des Herrn geh. C. R. U**.

O Freundschaft, die der Welt im festlichsten Gewande
Als Kind Elysiums erscheint,
Die mit wohlthät'ger Hand durch diamantne Bande
Die Sterblichen vereint;

Noch bildest du das Herz empfindsamer Oreste,
Von hoher Sympathie erweicht,
Und unempört vom Glanz der blendenden Palläste,
Wo deine Stimme schweigt.

Verhaßtes Opfer, das bey schlaugebeugtem Rücken
Zu dir aus Modezungen dringt,
Und das der Schmeichler dir mit feilem Händedrücken,
In Larven lächelnd, bringt. —

Ein Freund, der Sonne gleich, die auf der Atmosphäre
Das finsterste Gewölk zerstreut,
Vertheilt auch meinen Gram, und seine Biederzähre
Entweinet mir das Leid:

Er fühlt, wenn Unglück stürmt, des Mitleids heil'ge Trauer,
Und Rettung ist sein Heldenziel;
Erringt er's, o dann ist ein froher Seelenschauer
Sein seligstes Gefühl.

Er leitet, warnt, verzeiht: Nicht Selbstsucht, Hohn, noch Dünkel
Entweihen diese Götterpflicht;
Gern schöpfet er den Stof aus seines Busens Winkel
Zum weisen Unterricht:

Vertrau ihm nur den Plan der Wünsche, ja, er siegelt
Tief in verschwiegner Brust ihn zu,
Bis er, von Hofnungen gestützet, sie entriegelt,
Zur Gründung deiner Ruh. —

Ihm schwindelt nicht am Fuß der kühnerstiegnen
Höhen;
Kalt zu der Titel Schellenklang,
Erbaut er seinen Ruhm auf würdigern Trophäen;
Verdienste sind ihm Rang:

Sein Glück ist andrer Glück; er flieht die Höl-
lenseuche
Des Neides, der mit Nattergift
Auf große Thaten schäumt, so wie ein Wurm der Eiche
Verwahrte Wurzel trift. —

Sein Scherz ist schön, drinn sich kein Fleck vom
Afterwitze,
Von unbefeilten Sitten mischt;
Sein Umgang rein; sein Blick beseelt vom milden Blitze,
Der thätig nie erlischt. —

Längst hat Philiens Bild in seinen mächt'gen Zügen,
Geliebter U**, dich entzückt:
Dein inrer Beyfall zeugt, welch göttliches Vergnügen
Den edlen Freund beglückt.

Am Traualtar, wo dir Gott Amor Fackeln zündet,
Empfang zum Lohn der Freundinn Hand,
Die denkend dich gewählt, und mehr für dich empfindet,
Als Pylades empfand:

Dein ist ihr schönes Herz. — Durchlebt, verbundne Beide,
Harmonisch eure Rosenzeit.
Einst euern Enkeln sey die Feyer dieser Freude
Ein Keim der Zärtlichkeit.

Das Observatorium.

Ich sah — o, lieber Leser,
Erstaune du mit mir! —
Ich sah wohl hundert Ferngläser
Im halberleuchteten Revier.

Man guckte nach Planeten,
Mars, Jupiter, Merkur;
Auch nach geschwänzeten Kometen,
Und nach der ganzen Sternenflur.

Man merkte, daß Trabanten
Stolz um die Venus gehn;
Daß Sterne sich, wie Abgesandten
Der Sonne, um die Axe drehn.

Ja gar Verfinsterungen
Entstanden in dem Mond,
Und schwefelichte Ausdünstungen
Vom Irrwisch an dem Horizont.

Es gieng ein stark Gesause
Von Meynungen herum. —
O Leser, in dem Schauspielhause
War dies Observatorium.

Romeo und Julie.

O Julie! die lauten Zähren,
Die dir der Dramakenner weiht,
Sind der verfolgten Liebe Lehren,
Sind Zeugen warmer Zärtlichkeit.

Romeo's Bild ist dein Entzücken;
Des Vaters Grausamkeit dein Schmerz.
Die Hofnung lacht aus deinen Blicken,
Und dennoch weint dein blutend Herz.

Er flieht — — Du eilst zu Gruft und Baare;
Der Todesschauer locket dich.
Sind für die Rosen deiner Jahre
Die Gräber selbst nicht fürchterlich?

Er kommt — Erwachend ihn umarmen,
Ist Wollust, eines Cherubs werth.
Er stirbt — — Umsonst rufst du Erbarmen;
Vom strengsten Schicksal unerhört.

Du fällst; so fällt mit blut'ger Fahne
Der Sieger auf der Wahlstatt hin.
O auf der Liebe Marterbahne
Krönt dich unsterblicher Gewinn.

An Albertinchen.

Heute singe, junge Schöne!
Alles, alles stimmt mit ein;
Sing' in meiner Laute Töne:
Dieses Fest ist dein.

Einst als die Natur dich baute,
O wie fröhlich war sie da!
Du, der Tugenden Vertraute,
Warst es, die sie sah. —

Ach! ein gar zu streng Geschicke
Ruft dich weg von unsrer Flur.
Liebe! folge, reich an Glücke,
Ihr auf jeder Spur.

Die bestrafte Offenherzigkeit.

Chrysippe, die so gern aus Herzensgrund erzählet,
Sprach einem Fremdling vor: ihr Mann sey gar zu dumm.
Das mag wohl seyn, sagt' er; sonst wüßt' ich nicht, warum
Er Sie zur Frau gewählet.

Der

Der Vorzug.

Jüngst zankten Amor und Lyäen
Sich um mein unbefriedigt Herz:
Im Bild von Schmeicheley und Scherz
Pries jener mir das Glück der Ehen.

Er stellte mir in Phantasien
Justinens volle Reize dar:
O nahe gnug war die Gefahr,
Sie meiner Freyheit vorzuziehen.

Nur der verschmitzte Gott der Reben
Ließ perlenden Burgunder sehn:
Ja, ja Justine blieb zwar schön;
Doch was ist ohne Wein das Leben?

An Madame Mara.

Zu einer Götterfeyer
Lud im Olymp Apoll sein Chor der Musen ein:
Sie, nahe bey des Nachruhms heil'gem Hain,
Wetteiferten um Rang.
Apoll, entzückt von Polyhymniens Gesang,
Entschied's und schenkt' ihr seine Leyer.

Die Ohrenbeichte.

Ein Gespräch.

„Sag, Freund! gefällt Climene dir?
Die ganze Gegend spricht von ihr.
Sie soll schön, witzig, reich, und kurz, vollkommen seyn.
Ich riethe wohl, sie dir zu freyn“.

Climene, die ich jüngst gesehn,
Schien mir im Schäferhütchen schön,
Das ihre freye Stirne drückte,
Und ihr sonst männlich Angesicht
Mit angenehmen Schatten schmückte.
Kurz: sie mißfiel mir nicht.
Doch, unter uns, sollt' ich sie freyn,
So müßte sie noch schöner seyn.

Climene liest und denkt und spricht
Und giebt sich selbsten Unterricht.
O lockte dies doch träge Schönen;
Nur nicht zu reger Eitelkeit,
Ein ungelehrtes Herz zu höhnen;
Ist das Bescheidenheit?
Ja, sie ist klug, doch sie zu freyn,
Muß sie nur minder eitel seyn.

Climene liebt den Putz der Welt,
Und opfert ihm das beste Geld.
Was machts? Wenn einst die Eltern sterben,
Erbt sie ein gutes Kapital,
Um das gnug Freyer sich bewerben;
Bedarf's denn noch der Wahl?
Drum, unter uns, sollt' ich sie freyn,
So müßte sie schon reicher seyn.

Der bestrafte Ungehorsam.

Eine Erzählung.

Ein Kutscher sträubte sich, den Brief zur Post zu tragen.
Dies, gab er trotzig vor, ist mein Geschäfte nicht.
Nun gut! versetzt sein Herr: spann an sofort den Wagen,
Und fahr ihn weg den Brief; dann thust du deine Pflicht.

Der Fuchs und die Henne.

Eine Fabel.

Komm herunter vom Dache, beste Freundinn, wir wollen fein mit einander schwatzen. Du bist eine ehrliche Haut, eine treue Mutter; du zollst täglich deinem Brodherrn Abgaben; und dein Umgang ist ohne Falsch. Warlich, ich liebe solche Eigenschaften. Ehrlichkeit währt am längsten. — Schön gedacht, antwortete die Henne. Aber wer von einer Tugend oft und viel spricht, besitzt sie selten. Lebe wohl, Herr Fuchs! Ich stehe hier in Sicherheit und werde gewiß nicht kommen.

Der Satz des hinreichenden Grundes.

Daß Werther, unbeglückt mit Lottens ewger Gunst,
Sich tödtete, davon läßt sich der Grund entdecken:
Doch, ihn vom Tode aufzuwecken,
Das ist geheimnißvolle Kunst.

Der Esel und das Pferd.

Eine Fabel.

Ein wohlzubereitetes Pferd machte auf freyem Felde die geschicktesten Sprünge, und alle andre seines Geschlechts bewunderten es. Ein Esel sahe von weiten zu, und schüttelte den Kopf. Bald tadelte er die Wendung, bald die Stellung der Füße, bald den Gang. Das mag mir Regelmäßsigkeit, das mag Kunst heißen, schrie er mit Hohngelächter! Das Pferd kehrte sich nicht daran. Allein sein Nachbar sagte dem Esel leise ins Ohr: Tölpel! verstehst du auch das, wovon du urtheilst?

Eine trefliche Lehre für manchen unwissenden und doch kecken Kunstrichter.

Die glückliche Stadt.

Eine Romanze.

Unlängst kam ich in eine Stadt;
Zum innern Wohlgefallen
Die glücklichste von allen,
Die je mein Fuß betreten hat.

Da fand ich keine fremde Brut:
Denn alle Mütter säugten
Die Kinder, die sie zeugten,
Und nährten sie mit deutschem Blut.

Hoch ehrte man den Priesterstand:
Der Lehrer in dem Tempel
Gab selbst ein fromm Exempel,
Und warnte mit der Hirtenhand.

Geschützte Rechte seufzten nicht:
Im Anfang und am Ende
Beglaubten alle Stände
Des Richters unbestochne Pflicht.

Die Aerzte linderten den Schmerz
Hülfloser Patienten
Nicht nach der Zahl der Renten;
Der Kunst entsprach ein fühlbar Herz.

Gelehrte Männer liebten sich;
Und keiner ward, zur Zierde
Neidfreyer Wißbegierde,
Aus Eigendünkel lächerlich.

Das Mädchen hielt auf Sittenzucht,
Und wählte frey den Gatten:
Es würdig auszustatten,
War elterlicher Treue Frucht.

Die Ehen blieben keusch und rein:
Ein wohlgeprüft Vertrauen
Bey Männern, wie bey Frauen,
Bracht' ihnen manchen Segen ein.

Kein Eigennutz, nur Edelmuth
Verband die Biederfreunde:
Sie brannten wider Feinde
Der Redlichkeit mit Heldenglut.

Der Dummheit war der Weg versperrt,
Sich Aemter zu erwerben:
Man konnte Ahnen erben,
Nur nicht der Wissenschaften Werth.

Belohnung war der Künstler Preis;
Durch mächtiges Bemühen
Sie aus dem Staube ziehen,
Hieß ächter Patriotenfleiß.

Der Staatsmann, der am Ruder saß,
War nicht des Pöbels Götze,
Die Ordnung der Gesetze
Blieb seiner Thaten Ebenmaß.

Gewerb' und gute Policey
War überall im Schwange.
Patentenglück im Range
Verwies man zu der Litaney.

Man steuerte mit starkem Zaum
Verwegnen Ueppigkeiten. —
O wahre Seltenheiten! —
Ich sahe sie; und wo? — im Traum.

Mein Gemäldekabinet.

Kommt, Freunde, sucht hier Meisterstücke
Von Rubens, Oeser, Michel Angelo,
Und überschaut sie alle so
Mit scharfem Kennerblicke.
Ihr sucht vergebens: Hier seht ihr bloß Friederich,
Und dort mein Mädchen, und auch mich.

Der

Der leidtragende Ehemann.

Eine Erzählung.

Ein karger Hauswirth in Westphalen
Berechnete mit vielem Fleiß
Tagtäglich den Gewinn, den er im Schweiß
Des Angesichts erwarb. Procente, Münzen, Zahlen
Beschäftigten sein Herz. Wenn er andächtig sang;
So zählt' er auch indeß im Stall die Hühnereyer;
Und war der Preis des Korns nicht theuer,
So sucht' er oft aus Angst die Stricke zu dem Strang.
Zum Glücke starb zu dieser Zeit
Sein Eheweib, und, wie die Leute sagen,
Ließ er, beflohrt aus Herzeleid,
Am hellen Tage sie zu Grabe tragen.
Doch während dem sagt' ihm sein Knecht im Gehn:
„Die Bienen schwärmen.„ Wo? „In Ihrem Garten.„
Laßt, Träger, laßt die Leiche stehn,
Rief er; sie kann so lange warten,
Bis dorten mein Geschäft geschehn;
Auf baldiges Wiedersehn!

Der Affe und der Papagai.

Eine Fabel.

Der Affe.

Ich ahme stets die Kinderspiele nach;
Drum schaut so gern das Publicum mich an.

Der Papagai.

Und ich den Hausherrn, der vor Ungemach
Mich schützen, der mich nähren kann.

Sagt, wer ist nun der klügste von den beiden?
Wer in Geberden, im Geschäft
Je seinen Obern nachgeäft,
Wird diese Frage leicht entscheiden.

Das Buch der Vernunft. *

Einst aus des Himmels milden Händen,
Die tausendfaches Glück an das Geschöpf verschwenden,
Ward auch dem Menschen sein Geschenk verliehn.
Zevs gab für dieses beßre Wesen
Ein Buch (sein Titel war: Vernunft) zu lesen:
Minerva selbst war die Verfasserinn.
Die Menschen sollten hier zur Tugend weise Lehren
Für alle Lebenszeiten hören.
Allein wie gieng's? Die Kindheit sprach
Gedankenlos die Wörter nach;
Die unerfahrne Jugend lachte
Sich viele Mängel zu; das reifre Alter dachte
Mit Reu in die vergangne Zeit hinab,
Und riß, so wie der Greis, die Blätter ab.

* Fables nouvelles par Mr. l'Abbé Aubert.

Die

Die Gans und die Ente.

Eine Fabel.

Dir mangeln, sprach die Gans zur Ente
(Und reckte noch dabey recht klug den Hals empor),
Sehr viel natürliche Talente;
Wie unerträglich klingt dein Schnattern nicht dem Ohr!
Ey, ey, versetzte sie: wer findet denn Geschmack
An deinem rauhen Gigagack?
Nichts lächerlichers ist doch in der That,
Als Fehler tadeln, die man selbst noch hat.

Beich=

Beichte und Buße.

Bußfertig will ich, Gott Apoll!
Dir alles alles beichten.
Nun ist das Maß der Sünden voll;
Du wollest mich erleuchten.

Wie oft sang ich von Liebesglut,
Wovon mein Herz nichts fühlte,
Weil nur ein loser Dichtermuth
Um junge Schönen spielte.

Einst fieng ein schlaues Mädchen mich,
Das nannte man Philinde:
Ich liebt' es unveränderlich,
War das nicht große Sünde?

Ich malte die Zufriedenheit
Mit ungeschminkten Farben;
Doch murrt' ich, wenn ich zu der Zeit
Mußt' alten Rheinwein darben.

Der Saiten und der Bühne Kunst
Verkürzte mir die Stunden;
Nur, leider! an der Kartengunst
Hab' ich nie Lust gefunden.

Schon über dreyßig tanzt' ich noch
In jugendlichen Reihen
Und machte frohe Tänze, doch
War dies wohl zu verzeihen?

Frey bückt' ich mich vor hohem Rang
Und andern Herrlichkeiten;
Doch fühlt' ich eben keinen Hang,
Gekrümmt sie zu begleiten.

Hört' ich von dem und jenem Mann
Die Zeitungen ertönen,
So fiel mich Yoricks Satir an,
Den konnt' ich nicht entwöhnen.

Oft gab ich einem Thoren Recht,
Weil er's so haben wollte:
O, dacht' ich, sein Geschmack ist schlecht,
Und schwieg, da ich nicht sollte.

Oft hätt' ich um ein blendend Glück
Pflichtscheuend kriechen müssen;
Mich hielt ein kleiner Stolz zurück,
Und der nagt mein Gewissen.

Mein Lied besang des * * rs Lob
Und aller seiner Schwächen;
Der Lügen war, wie er, zu grob:
Welch sträfliches Verbrechen!

Ich habe mich mit euch gezankt,
Ihr lieben Kritikaster!
Seyd, wenn ihr lärmet, seyd gedankt;
Vertheidigung ist Laster.

O, Musenvater, hör' mein Flehn,
Und rette meinen Namen!
Vergieb mir alles mein Vergehn;
Ich will mich bessern: Amen.

Nach=

Nacherinnerung.

Vorreden werden gefährlich; man excerpirt sie gemeiniglich, und liest das Buch selbst nicht. Dieser Kunstgrif ist neumodisch. Ich würde zu den jetzt gesammleten Gedichten nichts sagen, wenn ich nicht müßte. Gute Leser! habt Nachsicht mit einem Dichter, der nicht Herr über seine Zeit ist. Vielleicht kommen noch die Stunden, da er alle bekannte und noch unbekannte Aufsätze durchmustern, feilen, und sich dabey eines Freundes bedienen kann, der hinlängliche dichterische Kenntnisse besitzt, der sein Urtheil mit Gründen, ohne Docentenmiene, ohne Rückhalt, abgiebt, und, wenn er irrt, auch aus Gründen nachzu-

Bayerische Staatsbibliothek München

geben weiß. Vorjetzt muß ich mich dem Richteramt unterwerfen: Ob es die Gedichte nach Cöllnischem, Rheinländischem oder Frankfurter Maß taxiren, oder aber ein und anderes Stück, welches im Gewicht zu leicht befunden wird, mit geschmackvoller Rüge für konfiskabel erklären werde.

Uebrigens habe ich noch ein wichtiges Werk unter Händen, welches ich zum voraus dem lieben Publicum ankündigen kann. Der Titel ist:

Kritisch-politisches Glücksrädlein,

allen Liebhabern der Dichtkunst und Kritik lieblich und lustig anzuschauen. Jetzt will ich nur ein paar Urkunden zur Bereicherung der neuern Litteraturgeschichte mittheilen.

An-

Anhang

kritischer Nachrichten

zur

beliebigen Gemüthsergötzlichkeit

moderner Leser.

Recension der Briefe kritischen Inhalts mit untermischten Gedichten, in der allgemeinen deutschen Bibliothek. *

XXIII B. 1 St. p. 229 Nr. 4. **

Der Verf. der poetischen Nebenstunden, die in des XVIIten Bandes 2ten Stücke dieser Bibl. angezeigt worden sind, oder sein Freund, oder sein

* Zu Nürnberg gedruckt. Gute Nürnbergerwaare! Man setzt zum voraus, daß die Regel, die so vielfältig Schriftstellern vorgemauet wird: Wer ein Buch käuft, erhält das Recht, darüber zu urtheilen, auch hier keine Ausnahme finde. Ein Privilegium exclusivum de non censendo ist wenigstens noch nicht bekannt. Eine gewisse gelehrte zahlreiche Societät ist willens, eine allgemeine deutsche Kritik über die allg. d. Bibl. in Ansehung der schönen Wissenschaften und Künste zu schreiben, und die öffentlichen Stimmen gegen einander zu halten. Das mag schon eine drollige Figur machen. Aber verlohnt es sich wohl der Mühe? Parcere subjectis ist, dächt' ich, immer billiger.

** Leser, denen etwa einmal die Lust zu gähnen anwandeln möchte, werden mir für den ächten Abdruck dieser Urkunde

sein ayant cause giebt hier die Briefe heraus, die der gedachte Verf. an einen Hrn. v. B. in W** geschrieben hat, und in denen er, nebst diesen und jenen Sachen, wie sie gute Freunde sich zu schreiben pflegen, alle Recensionen gedachter Nebenstunden, die er nur auffinden können, abschreibt, und seinem Freunde sendet, (quod mirum) welche denn hier der Länge nach nochmals abgedruckt werden, (quod dolendum) Alle! keine ausgenommen! Wer kann sich doch darum bekümmern, was Schnips und Fips und Tips, was Fax und Kax, und Stax sagen? Als ob was daran gelegen wäre, ob sie loben oder tadeln?

Der Verf. der Nebenstunden ist anderer Meynung, sogar kein Almanach der Musen, keine Jenaische Zeitung, kein Erlangischer Auszug der Jenaischen Zeitung, keine Breßlauische Nachrichten von Schriften und Schriftstellern entgehen ihm, alles hat er gelesen, alles hat er abgeschrieben. Wir bewundern seine Geduld. Thue es ihm nach, wer kann!

Der

kunde Dank wissen. Zur Erläuterung vieler mystischen und verfänglichen Stellen aber müssen sie den X und XI Brief (S. 206 — 227 der kr. Br.) nachschlagen.

Der Hr. v. B. in W. ist ein wahrer Freund, den wir jedem Scribenten, der einen Freund braucht, als einen Mann anpreisen können, der bey der Stange hält. Er beantwortet die Recensionen samt und sonders, außer diejenigen, die der Hr. V. in den Briefen an ihn schon selbst beantwortet hat, lobt die, die seinen Freund gelobt haben, nach Gebühr, zeigt denen die ihn getadelt haben, daß sie von der ganzen Sache soviel als nichts verstehen, und streicht sie aus der Zahl der Kunstrichter so gut als weg. Dabey bewundern wir seine Belesenheit in Journalen und gelehrten Zeitungen, denn wenn Fips oder Tips dieses oder jenes gesagt hat, so weiß ers gleich, und deutet mit dem Finger darauf.

Der Hr. Ra. ein armer Teufel, von einem Recensenten, welcher im XVIIten Bande der allgemeinen deutschen Bibliothek die Nebenstunden angezeigt hat, bekommt sein bescheiden Theil, und fast wird ihm (man kann uns nicht verdenken, daß wir gegen einen Collegen ein wenig Nachsicht brauchen, wie sind nicht weniger freundschaftlich, als der Hr. v. B.) seine Blöße ein wenig zu deutlich gezeiget. Der gute Mensch hatte z. B. unbedachtsamer Weise gesagt: „Die Dichtkunst sey eine sehr schwere Kunst,

die nicht Nebenstunden, sondern unsre ganze Lebenszeit, nicht den unbeträchtlichsten Theil der Kräfte des von andern Geschäften ermüdeten Geistes, sondern die ganzen Geisteskräfte erfordert.„ Dagegen erinnert der Hr. v. B. gründlicherweise: „Daß die Dichtkunst eine schwere Kunst sey, ist nur in Ansehung einiger Subjekte wahr. Die Kunst, an sich, ist schwer, aber unter gewissen Händen wird sie leicht. In Nebenstunden gelingen oft Gedichte weit besser als Kritiken. In Nebenstunden verfertiget der große Weltweise Herr Mendelssohn seine philosophischen Schriften. In Nebenstunden haben die grösten Lehrer Meisterstücke geliefert. Dante, Petrarch, Ariost, sind alle drey in Staatsgeschäften gebraucht worden„ u. s. w.

Wir stimmen diesen Bemerkungen von Herzen bey, und versichern im Namen aller Verfasser der deutschen Bibliothek samt und sonders, daß wir den ungezogenen Menschen den Ra. von nun an, wie krätzig und aussätzig ansehen, und ferner nichts mit ihm wollen zu schaffen haben. Wir wünschen, daß der Hr. v. B. von dieser unserer Gesinnung unterrichtet gewesen wäre, denn da wir sonst an ihm merken, daß es seine Art ist:

Parcere subjectis & debellare superbos.

so würde er nicht seinen Eifer über den liederlichen Ra. die ganze allg. deutsche Bibliothek haben entgelten, und von derselben manches herausgesagt haben, von dem wir nun freylich wünschten, daß es wäre verschwiegen worden, z. B. Welche Mängel im Allgemeinen und Besondern? welche Unvollkommenheiten in der Ausführung des ersten vorgesetzten Plans? Welche Lücken in der litterarischen Geschichte! Lieber ein bescheidner Titel, als ein stolzer der viel verspricht und wenig hält. — Schott hat von einigen juristischen Recensionen gesagt, daß Schulknaben sie besser machen würden, und noch nachdrücklicher sprechen die Verfaßer des brittischen Wörterbuchs von juristischen Sachen, und rathen an, das Wort allgemein gar auszustreichen. Und in den schönen Wissenschaften? Ja da sieht es am kläglichsten aus. Eine Entscheidung ohne Beweise hinzuschreiben, obenhin kritische Redensarten zu brauchen, und damit den noch dazu oft nicht regelmäßigen Stil auszuschmücken, kostet gar wenig Mühe. Aber in den Geist des Dichters, in den Plan seines Gedichtes, in die Bear-

beitung desselben einzudringen, kostet mehr. — Wir sind ohnedies in der Kritik schon mit solchen Kunstwerken genährt, das wir flüchtige Nachrichten völlig entbehren können. So z. B. charakterisirt kritisches Gefühl außer der Weißischen, auch die Klotzische Bibliothek, die so viel Vorzüge und Reizungen hat. Vorzüglich nimmt auch das Schirachsche Magazin der deutschen Kritik, wahre Kenner ein.„ u. s. w.

Es ist wahr diese scharfe Lauge, die uns der unbesonnene Ra. zugezogen hat, schmerzt sehr, aber wir wollen lieber nichts weiter hierüber sagen, aus Furcht, daß es uns sonst noch schlimmer gehen könnte. Aus dieser Ursache wollen wir auch über die in diesen Briefen mit vollen Händen eingestreuten Gedichte lieber ein ehrfurchtvolles Stillschweigen beobachten, als vielleicht wieder nicht den rechten Fleck treffen.

Denn — der Recensent muß es nur offenherzig gestehen — er liest zwar zuweilen auch ein Gedicht, zumal wenn es wohl gerathen ist. — Aber er kann es doch nicht begreifen, wie man sich so viel mit der Dichtkunst abgeben, und so

viel

viel Zeit und Mühe anwenden kann, Sylben zu zählen, und Worte zusammen zu fädeln. Montagne hat schon gesagt, daß ein guter Poet nicht mehr werth ist als ein guter Kegelspieler. Ich kann daher von solchen Leuten, die wie Horaz, Pope, Ramler, Klopstock u. d. gl. sich zeitlebens mit nichts anders als mit der Poesie beschäftiget haben, nicht viel halten. In Nebenstunden kann man so was freylich immer noch am besten treiben, und man kann so mit seinen Gedichten manchen guten Freunde ein Vergnügen machen. Aber wenn man es drucken läßt, so redet jeder drüber in die Kreuz und in die Quer, und wer kann allen Leuten den Mund stopfen. Wenn man auch die Mehrheit der Stimmen vor sich hat, was kann das helfen; den wenigen wird ja oft mehr geglaubt, als den mehrern. Und wenn ich denn noch bedenke, was noch ferner dazu gehört, als: Recensionen lesen, Rec. abschreiben, Rec. beantworten, Gedichte ausbessern, zusetzen, wegnehmen, ausstreichen, wiederhinsetzen. Neue Auflagen machen, Exemplare an die Recensenten verschicken, und viele Dinge die ich nicht einmal wissen mag, so wird mir ganz schwindlicht, und ich bedaure jeden Christenmenschen, der sich mit

einem so zeitverderbenden und ruhestörenden Zeitvertreibe abgiebt.

Zuletzt sieht man, daß alles in der Welt auf das gute Glück ankommt, und daß viele berühmt werden, und viele unberühmt bleiben, weil sichs eben so fügt, ich weis selbst nicht wie. Hat nicht Adolph Friedrich Reinhard in Bützow, auch Gedichte gemacht; und Westermann in Bremen zehn Bücher voll Sonneten? Wer kennt sie? Und Alers in Hamburg und Beust in Gotha, und Koch in Braunschweig, und Reckert in Westphalen, und Boden in Wittenberg, und so viele andere gute brave Leute? Da reden sie alle von Ramlern und Klopstocken, und Wielanden und Lessingen und von sonst keinem andern; Man weiß gar nicht, warum! Das muß doch einen ehrlichen Dichter der an seinen Gedichten gethan hat, was sich gehört, und keinen Fleiß und Mühe gespart hat, auch verdrießen!

Ich möchte also, wenn ich mein geringes Bedenken sagen dürfte, jedermänniglich treulich warnen, sich vor dem leidigen Versemachen zu hüten. Es kostet viel Sorge und Mühe, macht unruhige Nächte, verdirbt den Appetit, und schaft weder Nutzen noch Frommen. Im Anfange stellt man sich Ruhm,

Ver-

Vergnügen, Unsterblichkeit, und ich weiß nicht was, vor, und wenn mans beym Lichte besicht, so wird man mit einer Recension abgespeist, die weder kalt noch warm ist — und denn thäte es wohl noch dazu Noth, daß man darauf antwortete! —

H — z.

Erstes Echo.

Erfurtische gelehrte Zeitung. 88 St. 1774. *

Nichts ist in diesem ganzen Stück lustiger und komischer zu schauen, als die Behandlung des Versemachers H** bey Gelegenheit seiner meisterhaften Briefe kritischen Inhalts; zur Probe nur den Anfang

* Der Name dieses blödsinnigen und seelenkranken Kritikers bleibt noch zu seiner Beschämung verschwiegen. Das Echo physisch zu erklären, lese man den VI, VII und VIII Brief (S. 92—189 der Br. krit. Inh.). Er wird vermuthlich adcitirt werden, wenn das Oberkunstgericht dem Herrn Schmidt, mit welchem er einen collegialischen Schutz- und Trutzbund geschlossen hat, das S. 192 versprochene Urthel auf das summarische Verhör über kurz oder lang eröfnet. Da wird es manchen rührenden Auftritt geben! Denn wer sollte nicht arme Sünder bedauern!

fang der Recension: Der Verf. der poetischen Nebenstunden (das ist aber der ** wie unsern Lesern auch aus dieser Zeitung bekannt seyn wird) oder sein Freund u. s. w. — Zuletzt giebt ihm der drollichte Kunstrichter den wohlmeynenden Rath, sich vor dem leidigen Versemachen zu hüten. Der arme H**! —

Zweytes Echo.

Almanach der deutschen Musen auf das Jahr 1775. S. 24.

In dem neuesten Stücke (der allg. d. Bibl.) wird Hr. ** mit verdienter Laune abgefertiget. (Diesem füge man den Ausspruch S. 25 des Alm. von 1774 bey): Der recensionssüchtige H** läßt hier alle Recensionen seiner ehemaligen Gedichte mit seiner Gegenantwort abdrucken, sogar die nur allzugelinde in der allgemeinen Bibliothek bleibt nicht ohne heftige Replik. Dies ist der kritische Theil des Buchs. Die Gedichte bestehen aus stumpfen Sinngedichten, schaalen Liedern, faden Erzählungen, matten Fabeln, schlechten Grabschriften. Der größte Aufsatz heißt: Der Vorzug des Landlebens, in

welchen der Verfasser eine Menge altklingender Wörter zusammengeraft hat. *)

De= und respective wehmüthiges Sendschreiben an die allgemeine deutsche Bibliothek ** über eine Recension der sogenannten **Briefe kritischen Inhalts mit untermischten Gedichten.**

Mit wahrer Seelenregung habe ich, hochgebietende Herrn, Ihre vortrefliche Recension im 1 St. des XXIII Bandes S. 229 Nr. 4 gelesen. Ich bin

ein

* Bravo, bravissimo, Herr Professor! Sie sind Meister in ihrer Kunst, und haben die ausgesuchtesten Beywörter völlig in ihrer Gewalt. Fahren Sie nur rühmlichst fort, auf dieser Ehrenbahn zu wandern, und liefern uns nächstens davon ein Wörterbuch zum beliebigen und nützlichen Gebrauch in allerley vorkommenden Fällen, worinn ein Schriftsteller handtaftlich besudelt werden soll und muß.

** Der Verfasser richtet es vermuthlich darum an das ganze Corpus, weil der Recensent solches repräsentirt. Auf diejenige Mitglieder, die dessen Adhärenten im einzelnen Falle nicht sind, möchte er wohl nicht zielen.

ein Freund des Verfassers der poetischen Nebenstunden, oder wie man es nehmen will, ich bin sein Anwald. Vielleicht hat mich dies zu einiger Parteylichkeit verleitet. Ursache gnug, daß Sie, als die unbestechlichen obersten Richter und Befehlshaber der allgemeinen deutschen gelehrten Republik, mich keines Vertrauens würdigen. Unparteylichkeit ist das große Siegel, womit alle Ihre langen und kurzen Urtheile bedruckt sind *. Keine Persönlichkeit, kein Ladenvortheil, kein Privathaß um wechselseitigen Tadels, oder Dankbegierde um Lobes willen, mischt sich darein. Alle, keine ausgenommen, sind untrügliche Kennzeichen, daß, wenn der Recensent die Feder ergreift, bald der Geist eines Neutons, eines Leibnitz, bald eines Cujacius, bald eines Warburtons leibhaftig in ihn fahre, und ihn mit göttlichen Gaben ausrüste. Diese litterarische Epoche ist die glänzendste dieses Jahrhunderts und vielleicht, Gott gebe es! aller folgenden. Die weise Vorsehung

* In der Vorr. zum 2 St. des 8 B. p. 23 wird hoch und theuer versichert: Das hauptsächlichste Bestreben der Bibl. gehe dahin, unparteyisch zu seyn. Wer wollte daran zweifeln? An den Früchten erkennt man es ja.

hung hat die Erfindung eines solchen Instituts, welches in Deutschland das erste in seiner Art ist (s. Vorr. zum 2 St. des IV B.), für unsre Zeitgenossen vorbehalten. Sie hat mehr auf sich, als die Erfindung des Pulvers und der Luftpumpe. Was gewinnt hiedurch der gelehrte Staat? Wie viel gewinnt er hingegen durch die Aufklärung der Einsichten, die vorhin noch so ziemlich in den Wolken der Unwissenheit verhüllt waren. Nun kann doch noch das geehrte Publicum wissen und entscheiden, wer ein unsterblicher, oder guter, oder mittelmäßiger, oder schlechter und seichter Schriftsteller, wer ein wahrer Dichter oder nur ein Versemacher sey. Man hat Nachrichten, daß in England, Spanien, Portugall, sogar in Pekin und Pensylvanien an einer getreuen Uebersetzung der schon fertigen 23 Bände gearbeitet wird. Auf solche Art gehen diese kritischen Apostel in alle Welt und lehren alle Völker. Eine Erfüllung der Weissagung in der angeführten Vorrede, oder der angenehmsten Hofnungen für die Zukunft! Lob und Dank sey dem Erfinder immer und ewiglich!

Die Rüge, daß mein Freund alle Recensionen, die er nur auffinden können, abgeschrieben hat,

ist so wohlgemeynt, (denn von der Güte Ihres Herzens bin ich überzeugt; sie leuchtet aus so vielen Stellen wider Schriftsteller, die sich erdreisten, einen Tadel abzulehnen oder um näheres Gehör zu bitten, hervor,) so wohlgemeynt, daß, wenn er sie liest, und welcher Wißbegierige liest nicht Ihre Bibliothek? er sich allerdings schämen muß. Wahrscheinlich ist er Ihrem löblichen Beyspiele gefolget. Sie geruheten doch einstmals im Anhang des 2 St. des VIII B. anonymische Briefe unter Begleitung merkwürdiger Noten, ferner im Anhang des XV B. in neun vollen Blättern kleinen Drucks, die Einleitung ungerechnet, alle Einfälle und Anmerkungen, die Klotz, ein Mann von sehr eingeschränktem Geiste, über Ihr der Ewigkeit schon damals gesichertes Werk zu äussern sich unterstanden hatte, alle, sage ich, die Sie nur auffinden können, mit bewundernswürdiger Geduld und christlicher Gelassenheit abzuschreiben; noch mehr, sie der Länge und Breite nach zum Wohlgefallen und zur Belustigung einsichtsvoller Leser nochmals abdrucken zu lassen; ja, sich in ausführlichen Vor- und Nachreden zum 2 St. des IV, VI und VIII B. (letztere beträgt allein 26 Seiten ausser den wichtigen Noten), beson-

besonders zum Anhang der zwölf ersten Bände wider Vorwürfe derer, die nur tadeln, um zu tadeln, wider Verketzerungen, Lästerungen, Schmähungen, Zunöthigungen, Klatschereyen, Kabalen, Verläumdungen, Beschimpfungen, Verunglimpfungen, Neckereyen, Sticheleyen, unwissender, hämischer, neidischer, niederträchtiger Leute (beynahe sollte einem über alle ungen und eyen schwindlicht werden) mit gewafneter Hand zu vertheidigen. Beyspiele von großen und berühmten Männern sind, wie Sie ohne mein Erinnern wissen, verführerisch. Mein Freund ist Ihnen gefolgt, obgleich es auch hier wohl heißt: Duo quum faciunt idem, non est idem. Denn Sie, meine Herren, haben den Bannstrahl in Ihren Händen. — Sie haben nicht einmal nöthig, auf das Geschrey zu achten, welches getadelte Schriftsteller wider Sie erheben; Sie trösten sich zuweilen mit dem heiligen Augustinus *: Quoties obnixa fronte statuerunt non curare quid dicant, dum quocumque modo nobis contradicant; (s. die Vorrede zum 2 St. des

8 B.

* Belesenheit im eigentlichen Verstande! Der Kirchenvater Augustinus?

8 B.) Sie haben, wie in der Vorrede zum Anhang der XII Bände ausdrücklich versichert wird, den thätigen Beyfall der größten Gelehrten unserer Nation. (quod mirum!) Von meinem Freunde hingegen heißt es: vana sine viribus ira. Hat er gleich von den meisten gelehrten Journalisten Beyfall erhalten; so hat er doch vor Dero hohem Richtstuhl, das anfänglich aus beynahe 40, nachher aus mehr als 50 Gelehrten bestand, (s. Vorr. zum 2 St. des IV und VIII B.) und jetzt muthmaßlich bis zu 100 Mitgliedern angewachsen ist, nicht Gnade funden. (quod dolendum!) Freylich kränkt ihn der Mangel eines so vollwichtigen Lobes, das wie eine himmlische Posaune das ganze Arsenal der kritischen Gegenwaffen zu erschüttern vermag. Allein wer das Kleine nicht achtet, der ist des Großen nicht werth. Warum sollte ihm also Lob und Tadel des sogenannten Schnips, Fips, Tips, Fax, Rax, und Stax gleichgültig seyn? Als ich beym ersten Durchlesen auf Schnips stieß, stutzte ich, und glaubte eine beyläufige Abhandlung des Recensenten mit der ihm angestammten Gründlichkeit von dem bekannten Spiel: Schnip, schnap, schnurr zu finden. Gern bekenne ich meine Unwissenheit, die unter solchen

ästhetischschönen Ausdrücken verborgene wahre Namen nicht entdecken zu können. Ich bin, Gott verzeyh! schon auf den Gedanken gerathen, es müsse etwa darunter einer, der an den kurzen Nachrichten großen Antheil nimmt, begriffen seyn. Irren ist aber menschlich, und ich überlasse die Entscheidung dem forschenden Lavater. Indessen scheint es aus der unmittelbar folgenden Stelle, daß damit auf den Almanach der Musen, auf die Jenaische, Erlangische und Breslauische Journale gleichsam mit den Fingern gedeutet werde. Ob diese solche Ehrennamen verdienen, stehet dahin. Allenfalls, wenn die Patente dazu gegen die Gebühr ausgefertigt werden sollten, möchten sich manche wohl einen höhern Rang erbitten. Ungefähr also: Wir von Gottes Gnaden Director und Mitarbeiter des vermittelst der allg. d. Bibliothek hochverordneten und von Sr. Apollinischen Majestät privilegirten kritischen Tribunals, samt und sonders, erklären hiemit und kraft dieses den Verfasser u. s. w., auch ungelesen, für ein Originalgenie (für zunftmäßig), nachdem solches unser hohes Interesse erfordert, und er uns seine Dienstwillfährigkeit in ähnlichen Fällen werkthätig bewiesen, oder doch sonst schon bewährte

und berufene Proben, die uns, selbst ohne nähere Prüfung, überzeugen, zu Tage gelegt hat. — Dieses Heil kann allen denen widerfahren, deren Schriften entweder als Makulatur unverkauft bleiben, und dem Untergange nahe sind, oder die bey den Apollinischen Aussprüchen mit tiefster Unterwürfigkeit die Hand auf den Mund legen, oder sonst ein Kanälchen wissen, dem Publicum Staub in die Augen zu streuen.*

Von der hochgeneigten Empfehlung, womit Sie mich jedem Scribenten als einen Mann, der bey der Stange hält, anpreisen, bin ich herzinniglich gerührt. Um dieses Wohlwollens mich immer mehr und mehr würdig zu machen, werde ich mit aller Emsigkeit meine Pflicht als ayant cause ausüben, und ich biete auch Ihnen in Fällen, wo eine faule Sache und ein leidiger Fehltritt freymüthig im Tone eines Sprechers oder Fürbitters vertheidiget werden muß, meine Dienste ergebenst an. Nur darinn thun Sie mir wohl zu viel, wenn Sie mir beymessen, ich hätte bey der Beantwortung Ihrer ersten Recension im 2 St. des XVII B. Sie und

Con-

* Eine beliebte Redensart, deren sich der erwähnte Vorredner zu bedienen pflegt.

Conforten aus der Zahl der Kunstrichter so gut als weggestrichen. Wie wollte ich mich so gröblich versündiget haben! Sollte es aber seyn, so will ich diese Schwachheitssünde abbitten; wie ich dann hiemit vor dem Angesicht des Heiligen Römischen Reichs urkunde und bekenne, daß ich die oder den Verfasser der wohlgemeldeten beiden Recensionen, nicht minder den kreuzbraven Herrn Professor der Beredsamkeit und grundgelehrten jährlich verewigten Calendermacher Schmidt zu Giessen *, nächst diesem aber die Erfurter und Frankfurter ** Zeitungsschreiber für die größten Kunstrichter

* Par nobile fratrum!

** Man schlage hiebey nach den Aufsatz über einige Kunstrichtereyen im 2 Th. 3 B. des Magazins der deutschen Critik S. 123. Diese Herren haben auch die Apostrophirkunst erfunden. 's ist 'nmal g'schehn, daß ein 'ng'l'hrt'r Aff 'rüber kam, und auch s' was 'rausbrachte. — Sie besitzen feine litterarische Lebensart, und gaben noch neulich den Verf. der Lemgoischen auserlesenen Bibliothek den Ehrentitel: Schafsköpfe. O tempora! o mores! Indessen wer die Schliche nur weiß, wird sich schon einen guten Weg zu ihrem Schöppenstuhl in Frankfurt am Mayn bahnen können.

ter in ganz Deutschland halte, an deren Lob und Tadel alles gelegen ist. Ich annullire zugleich als Specialbevollmächtigter meines Freundes die böse Grabschrift (S. 273 der krit. Br.); ferner gelobe und verspreche ich, künftig auch andre Sachen als Journale und gelehrte Zeitungen der Fipse und Tipse, besonders Dero unvergängliches Werk zu lesen. — Hoffentlich werden Sie mit dieser Herzensbuße zu-

frie-

Mit den Herren Lemgoern kann sich der Herausgeber der kritischen Briefe leicht aussöhnen, wenn er ihnen ihr eignes gleich anfangs angekündigtes Vorhaben, alle Recensionen über ihr Werk nach der Reihe abdrucken zu lassen, zu Gemüthe führt. Dies, sagten sie ja, sollte ein Spiegel seyn, woraus man die wahren oder erdichteten Flecken eines Werks, zugleich aber auch die Sitten unsers Jahrhunderts und die Schwäche oder Stärke des modernen Kunstrichterverstandes würde kennen lernen. (S. die Leipz. gel. Zeit. Nr. 84 vom Jahr 1772.) Schätzbar ist der freymüthige Vortrag in gedachter Bibliothek, wenn sie nur zuweilen den Ton etwas herabstimmen, und sich aller bittern Anspielungen enthalten wollte. Das ziemt sich zu Realitäten nicht. Sie könnte an der allg. Bibl. ein warnendes Beyspiel nehmen, wie sehr dadurch ihr Debet des Mißwachses das Credit des Beyfalls übersteigt.

frieden seyn, und ich bitte um alles in der Welt, Ihren würdigsten Kollegen, den Herrn Ra., den Sie so unbarmherzig, als einen armen Teufel, aus Ihrem ansehnlichen und fruchtbringenden Schoße der Kritik verstoßen wollen, meine Bezüchtigung nicht empfinden zu lassen. Ich, ich sollte dessen Cassation veranlaßt haben? O wie würde dies mein Gewissen ängstigen! Er ist, ich kann es versichern, kein ungezogener, liederlicher, unbesonnener, sondern ein höchstartiger, sittsamer, bedächtlicher Mensch; er weiß zu leben; sich in Zeit und Umstände zu schicken; mit den gelehrtesten Köpfen korrespondirt er; weiß unzählige Anekdötchen auf den Fingern herzuerzählen; versteht alle lebende und todte Sprachen, sogar die deutsche; kennt auf ein Haar die Griechen und Römer, und hauptsächlich hat er sich in den Geist des Horaz hineinstudirt, ja er hat schon selbst originale Werke geliefert; kurz um, er besitzt alle die großen Eigenschaften, die ich S. 219 erfordert habe, und darum nochmals wiederhole, weil es Ihnen beliebt hat, den Auszug meines Briefes nicht im Zusammenhange, sondern mit gewöhnlicher guten Absicht (quod tamen humillimo respectu dictum sit!) in etwas verstümmelt zu liefern. Er be-

sitzt — wer Ohren hat zu hören, der höre! — eine fruchtbare ausgedehnte Belesenheit, philosophische Ordnung in Begriffen, Empfindung der Schönheiten, Scharfsinn in Entwickelung der Fehler; er ist ein Virtuose in der Kritik; schreibt witziger als Voltair und Bayle, macht auch zuweilen wie Meister Reimhart bey häuslichen Gelegenheiten gar niedliche Verschen, die in den Musenalmanachen und Taschenbüchern unter verdeckten Buchstaben vor andern hervorstechen. — Sollte er aber, wie Sie erwähnen, krätzig und aussätzig seyn, welches doch der Himmel gnädigst verhüten wolle! so würde ich doch eine zeitige Vorsicht unmaßgeblich anrathen, weil bekanntermaßen Ein räudiges Schaf eine ganze Heerde anstecken kann. Vielleicht kann jedoch diesem Uebel, ehe es um sich reißt, durch die in öffentlichen Blättern so vielfältig angepriesenen Mittel annoch vorgebeugt werden, durch zuverläßigere, als etwa meine scharfe Lauge gewesen seyn mag. Diese könnte eine unrechte Wirkung thun, gar Blasen ziehn und verursachen, daß die Krätze auf die innern noblen Theile zurückträte. Siehe, das wäre noch schlimmer. Daß der neue Herr Recensent H — z, der nächste Blutsfreund des Herrn

Ra., seinem offenherzigen Geständniß nach zuweilen auch ein Gedicht liest, zumal wenn es wohl gerathen ist, zeugt von seinem in der That superfeinen Geschmack. Ihn, der mit poetischen Kunstwerken von Kindesbeinen an genähret, und mit dem feurigsten Gefühl, mit enthusiastischer Empfindung, die Reizungen der Dichtkunst zu genießen gewohnt ist, (S. 207 der krit. Br.) muß freylich alles Sylbenzählen und Wortfädeln anekeln. Mit welchem durchdringenden Blick überschaut er auf der Spitze des Parnasses alle deutsche Producte des Witzes, berechnet sie, läßt die einträglichsten Früchte ausdröschen, streuet sie mit vollen Händen ins Publicum, und als Erzpriester der Göttinn Kritica opfert er ihr den Bestand auf allen Messen. Das hat mehr auf sich, als ein guter Dichter oder nach dem beliebten Montagne ein guter Kegelspieler zu seyn. Boileau, nachdem er im IV Gesang der Art poetique einen lehrreichen und gründlichen Kunstrichter geschildert hat, seufzet mais ce parfait censeur se trouve rarement. Nichts ist demnach seltener, als wohlgerathene Kritiken. Nur in der a. d. Bibl. vorzüglich in den kurzen und vermischten

Nachrichten trift man sie an, und der Wunsch in der Vorrede zum 2 St. des 4 B. den besten unter den Lesern zu gefallen, denen, die Gelehrsamkeit und Geschmack mit einer edlen Denkungsart verbinden, wird allerdings erreicht. Zwar ist es schwer zu begreifen, wie bey den vielen in der Vorrede (zum Anhang) des breitern angezeigten andern Haupt- und Nebengeschäften dennoch solche Meisterstücke oft in wenigen Zeilen geliefert werden; wogegen andre Bibliothekare, die sich ganz und lebenslang der Kunstrichterey widmen, selbst in den ausführlichsten Recensionen den rechten Fleck nicht treffen, danebenher schielen, sich mit Allotrien abgeben, oder wohl gar mit dem unverschämtesten Lobe laut in die Drommete stoßen. (S. 6 der Vorr. zum 2 St. des 8 B.) Ich muß aber hier, wie jeder unerleuchtete Leser auch thun wird, meine Vernunft unter dem Gehorsam des Glaubens gefangen nehmen. Wer glaubt, wird selig. Mein Glaubensbekenntniß sey also: Daß wenn auch vier und zwanzig gelehrte Journale einen Schriftsteller loben, doch die Negative des, auch ohne Gründe, abgefaßten Tadels in der allg. deutsch. Bibl. das Uebergewicht halte, besonders wenn der Herr Director dazu

sein

sein Votum decisivum giebt. Wer dies nicht glaubt, sey Anathema! Es sind ja Geheimnisse der tiefen Weisheit, die nur wenigen begnadigten und auserwählten anvertrauet sind. Wer wollte das Gaukelgeschwätz unwissender Leute achten? Wer kann ihnen und vornehmlich dem murrenden Bützowschen Sammler * den Mund stopfen, der sogar einer gewissen Recension den gesunden Menschenverstand abspricht? Weiß denn der dumme Laye, was dazu gehört, Urtheile über ganze Bücher in die gedrungendste Kürze zu bringen; Vorreden und passende Stellen zu excerpiren (nicht abschreiben, das

* Das Journal heißt: Kritische Sammlungen zur neuesten Geschichte der Gelehrsamkeit. Die Jenaische gel. Zeitung urtheilte von dem 3 St. (im 70 St. vom Jahr 1774) folgendes:

Besonders hat uns die offenherzige Bemerkung einiger nicht zu vertheidigenden Fehler in der allgemeinen deutschen Bibliothek S. 171 gefallen. Aber eben aus dieser Ursache prophezeyhen wir den Verfassern von diesen Kunstrichtern Haß, Zorn und ewige Verdammnis, weil sie die Pille des Tadels nicht ohne Gesichtsverzerrungen werden kauen können.

Ich meines Orts möchte dieser Konvulsion ungern zusehen.

das wäre zu mechanisch, zu zeitverderblich.); solche mit überwichtigen Glossen zu begleiten; sich gegen die Stimme des Publicums, wie einen reissenden Strom, heldenmüthig anzulehnen; locos communes *; sinnreiche Parallelen oder Anspielungen, wie der geduldige Herr Jacobi S. 170 des 2 St. des XI B. leider erfahren müssen, geschickt zu gebrauchen; Sylben zu kauen; ein lateinisches Brosämchen anzubringen, u. s. w., weiß er das? Was lästert er wider nachdrückliche Verweise, die Sie ertheilen zu können sich berechtiget halten; (S. 334 des 2 St. des 8 B.) wider die Vergebung der Sünden; (S. 180 2 St. XI B.) wider die ernstliche Bestrafung der Anekdotensucht? (Hiezu gehört doch nimmermehr Dero jetzige Nachricht von neuen Auflagen, und Versendungen der Exemplare an Recensenten, und andern noch verschluckten Dingerchen.) Zu solchem in den entübrigten Stunden vollbrachten Geschäfte tritt nun noch oft die Distribution der Bücher an die Referenten nach

* Vermuthlich aus einem Florilegium. Heuer nennt man sie Allgemeinörter.

nach Verhältniß der Materien und Kräfte *, die Revision der Recensionen vor dem Abdruck, und tausenderley, was mit dem nützlichsten Zeitvertreib zugleich eine Selbstzufriedenheit und ein überirrdisches Vergnügen, das ganze menschliche Geschlecht im Denken unterrichtet zu haben, wirket. Warlich dies ist kein Loos des guten Glücks, sondern der scharfsichtigsten Klugheit. Daß Gleim, Dusch, Jacobi den allgemeinen (um Verzeyhung, daß ich dieses so theure Beywort auf einen Augenblick borge!) Beyfall erhalten, das ist blinder Glückszufall. Daß ihren Gedichten aber in der allgemeinen deutschen Bibliothek der dichterische Werth rund aberkannt worden, das ist eine Folge der übersehenden wenigen *Saniorum*. Daß Horaz, der, wie Sie melden, zeitlebens sich mit nichts als mit der Poesie beschäftigt haben soll, (wiewohl wiederum naseweise Leute wissen wollen, er habe sich auch mit ganz andern wichtigern Sachen abgegeben,

* Hievon hat uns J. T. Sattler p. 195 seiner Bemerkungen über die neue deutsche Kritik 1 Th. (Wien 1774) einige artige Modellchen aufbehalten; sie sind possierlich genug.

geben, und erst im reiferen Alter zu dichten angefangen; ich habe davon in den Zeitungen noch nichts gefunden.) daß Horaz, sage ich, berühmt geworden, ist pures Glück. Daß sich aber in diesem Jahrhundert und zwar 1769 nach Christi Geburt sein Uebersetzer verewiget, das haben Sie gethan. * Daß man Agathon, Usong, Menoza, Sophiens Reisen, Grandison, Geschichte des Fräuleins Sternheim, Leiden des jungen Werthers **, nicht überall kennt, noch häufig liest, das

* S. die zu Leipzig herausgekommenen Oden des Horaz in deutschen Versen, die unter den vornehmsten Uebersetzungen der Römer in der 71 Fortsetzung des Verzeichnisses von allerhand neuen Büchern angepriesen werden.

** Sie sind nun schon in Freuden verkehrt. Kaum kann ichs mir vergeben, daß ich diese Parodie noch nicht gelesen habe. Aus baarer Menschenliebe vermuthe ich, daß sie die glücklichste, reifste Geburt eines denkenden Kopfs sey. Indessen redet man darüber in die Kreuz und in die Quer. Paps, ein handfester und (rebus sic stantibus) bis in den Tod getreuer Freund, posaunt aus: Göthe sey nicht werth, seinem Rival die Schuhriemen aufzulösen: Laune und Originalität sey unnachahmlich. Peps hingegen bespöttelt dies Opus mit Achselzucken; behauptet gar: Zu einem guten wohlgerathenen Roman gehörten mehr

das kömmt, ich weiß nicht wie und warum? Fast überall kennt man aber Lebens- und Liebesgeschichte der schönen Magelone, anmuthig und curieus beschrieben; Leben und seltsame Begebenheiten eines berühmten Ebentheuers, nach einer ganz neumodischen Wahrheit ans Licht gestellt; Polidors lustiger Lebenslauf auf Schu-

len

mehr Geisteskräfte, als zu einem Federkrieg. Pips hält es für ein bewährtes Präservativ wider die Schlaflosigkeit. Pops will damit dem Gott Apoll bey Anzündung einer Pfeife Taback ein Opfer aufrauchen lassen. Pups ist so ungeschliffen, daß er darüber bittre Anmerkungen macht. (S. Etwas über die Leiden und Freuden des jungen Werthers. 1775.) Daß doch die leidige Tadelseuche so sehr überhand nimmt! Daß man doch nicht die Stimmen über den Werth unter einen Hut bringen kann! Ewig Schade, daß Schwedenborg nun auch nicht mehr lebt: Er müßte, er könnte Klotzen und Rabnern ein Exemplar in den Elysäischen Feldern zustellen, und ihnen ihr Urtheil abfragen. Wie sehr würden sich diese Männer über das auf unsrer Oberfläche jetzt ausgebreitete helle Licht des Verstandes freuen! — Aus dem goldnen Spiegel wird auch wahrscheinlich ein stählerner fabricirt werden. Tempori inserviendum!

len und Universitäten; Lebens- und Liebesgeschichte eines Magisters der Weltweisheit, oder das Luftschloß; Leben und Meynungen des Mag. Sebaldus Nothanker (zweyte vermehrte und verbesserte Auflage auf Druck- und Schreibpapier ohne und mit Kupfern) u. s. w. Ein unwidersprechlicher Beweis von der Güte dieser Romane. Hierunter glaubt man billig den mehreren, nicht den wenigern Stimmen. Sollen aber jene, wie Sie beliebigst bemerken, nicht viel helfen, und diese den Vorzug haben; so möchte ich gern wissen, ob es für Ramlern und Klopstocken und Wielanden und Lessingen ein Kompliment sey, wenn alle von ihnen und von sonst keinem andern redeten. Denn, habe ich Sie recht verstanden, so ist der Beyfall der Wenigen geltender und glaubwürdiger, als der Vielen. Nun muß Ihnen doch Ihr Esprit familier oder ein kritischer Gnome, der überall ausspürt, was die Leute lesen und nicht lesen, kennen und nicht kennen, hinterbracht haben, (es wäre denn, daß er es zu Beybehaltung Ihrer Gemüths- und Nachtruhe verschwiegen,) daß Dusch, Gleim und Jacobi und viele andre, die

nicht zu Ihren Günstlingen gehören, überall gelesen werden; man lobt sie, man redet von ihnen: Ey warum denn? Das muß doch wohl einen verdorbenen Appetit an den Werken des Witzes andeuten. Mit dem lieben Geschmack ist es so ein eignes Ding. Mit Recensionen wollen sich Leser nicht allemal sättigen, noch Schriftsteller abspeisen lassen, es mögen nun solche feile Seelengerichtchen bald wie Torten à l'admirable, bald wie creme colorée, bald à la daube zubereitet werden. Kund und zu wissen sey demnach jedermänniglich, dem daran gelegen, (und welchem ehrlichen Christenkinde sollte daran nicht gelegen seyn?) daß, wer von Schriften gründlich urtheilen, wer als Schriftsteller sich selbst Ruhm, Vergnügen und Unsterblichkeit (außer dem Cirkel guter Freunde und außer dem Pult) erwerben will, sich des forderſamsten an die hochpreisliche, über alle Journalisten und Recensenten weit erhabene allgem. deutsche Bibliothek wenden, solche ohne Murren, Widerspruch und Unglauben lesen, annehmen und segnen müsse, als woraus er Nutzen und Frommen zu gewärtigen, hingegen sich im

Contraventionsfall vor Schaden und Nachtheil von wegen des guten Leumuths zu hüten hat.

Ich bin übrigens mit vollkommenster Hochachtung

W**

den 21 December 1774.

von B.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hymmen, Johann Wilhelm Bernhard von,

Poesien Nach Verschiedenem Maas Und Gewicht Mit Angehaengten Critischen Urkunden

Berlin ; Leipzig 1775

P.o.germ. 1086
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10116391-2
VD18 11854448